



DER

ESTE

HVV-ESTETAL

TALER



Veröffentlichungen und Mitteilungen

IMPRESSUM



Herausgeber: Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.

1. Vorsitzender: Johannes Matthiesen

Alte Rennkoppel 14, 21279 Hollenstedt, Tel.: 04165/218 97 92

E-Mail: johannes.matthiesen@hvv-estetal.de

Redaktionelle Bearbeitung, Layout und Produktion: Barbara Gerhold

Redaktionsanschrift: Dreihausen 10, 21255 Tostedt

E-Mail: barbara.gerhold@hvv-estetal.de

Autoren dieser Ausgabe (in alphabetischer Reihenfolge):

Prof. Dr. Werner Alpers (W.A.), Dr. Jochen Brandt (J.B.), Irmi Dreiskämper (I.D.), Barbara Gerhold (B.G.), Dr. Heinz Harms (H.H.), Anneliese Hauschild (A.H.), Ludwig Hauschild (L.H.), Jörg und Monika Jennrich (J.J., M.J.), André Palm (A.P.), Walter Marquardt (W.M.), Martin Teske (M.T.)

Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Artikel eigenverantwortlich.

Die Redaktion behält sich vor, Artikel in Absprache zu kürzen und zu redigieren.

Lektorat:

Brigitte und Gottfried Arnold, Rosita Grabenkamp, Roswitha Heduschke, Susan Maack, Heidi Preuß, Joachim Schulze, Manfred Thiel

Historischer Faktencheck: Dr. Jürgen Klahn

Druck: www.wir-machen-druck.de **Auflage:** 2.000

Der ESTETALER erscheint etwa dreimal im Jahr in unregelmäßiger Folge und wird an Mitglieder und Freunde des Vereins kostenlos abgegeben. Alle bisher erschienenen ESTETALER können gelesen und heruntergeladen werden von unserer **Homepage: www.hvv-estetal.de** Soweit in unserem Archiv noch vorhanden, senden wir ältere Ausgaben gegen eine Portospende auch gerne zu.

Bankverbindungen:

Volksbank Geest eG

IBAN: DE77 2006 9782 0183 3006 00 / BIC: GENODEF1APE

Sparkasse Harburg-Buxtehude

IBAN: DE29 2075 0000 0009 0112 55 / BIC: NOLADE21HAM

Zuwendungen für den HVV Estetal sind steuerlich absetzbar.

Allen Spendern danken wir für die finanzielle Unterstützung.

Von Herrn Dieter Tancre aus Ochtmansbruch erhielten wir wieder eine großzügige Spende. Viele weitere Spender möchten lieber anonym bleiben. Auch zahlreiche kleine Zuwendungen helfen, unsere Kosten zu decken.

Titelbild: Hagebutten am Estewanderweg. Foto: Gerhold

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

als in manchen Kulturen die Schrift noch nicht erfunden war, gaben die Altvorderen ihre Geschichten und Geschichte mündlich an die Nachfahren weiter. Hier schlich sich wohl über die Jahrhunderte manche Legende zwischen die Wahrheit. Heute verlassen wir uns darauf, was andere „schwarz auf weiß“ bereits verfasst haben, in der Annahme, sie wären Experten auf ihrem Gebiet. Einer schreibt vom anderen ab - und dieses ebenfalls bereits seit Jahrhunderten. Hilfreich ist auch das Internet, aber nicht immer ein Garant für wissenschaftliche Erkenntnisse. Welchen Quellen dürfen wir heute wirklich vertrauen, vorausgesetzt man möchte nicht den Großteil seiner Freizeit in der Staatsbibliothek verbringen?

Wir freuen uns über alte Zeitungsausschnitte, Orts-Chroniken oder gar regionale Belletristik, in denen Geschehnisse aus unserer heimatlichen Vergangenheit behandelt werden. Doch es gibt auch hier „Jägerlatein“, „Seemansgarn“, „Bauernregeln“ - obwohl ein Fünkchen Wahrheit meist in ihnen steckt. Haben sich Legenden einmal festgesetzt, ist es schwer, sie wieder loszuwerden. Der ESTETALER ist kein wissenschaftliches Blatt, aber wir wollen uns bemühen, wenigstens die geschichtlichen Daten und Fakten korrekt zu vermitteln, nachdem im letzten Heft diesbezüglich einige Fehler zu finden waren. Dabei hilft uns in Zukunft Herr Dr. Jürgen Klahn aus Winsen - wir bedanken uns ganz herzlich.



Barbara Gerhold,
Redaktionsleitung



Zum Titel: Der Moisburger Reichstaler von 1624

Der Name unseres Vereinsmagazins DER ESTETALER ist doppeldeutig: Natürlich steht das schöne Estetal im Vordergrund; aber tatsächlich hat es auch einen „Estetaler“ gegeben. Im Jahre 1621 ließ nämlich Herzog Wilhelm von Harburg die an der Este gelegene Moisburger Papiermühle zu einer Münzstätte umbauen. Unwirtschaftlichkeit, Unzuverlässigkeit der Münzmeister und letztlich eine Münzreform Herzog Christians zu Braunschweig zwangen Wilhelm bereits 1629, die Münze zu schließen und wieder eine Papiermühle einzurichten.

Wir kümmern uns um unsere Natur, Kultur und Geschichte



Willkommen im schönen Estetal!

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage:

www.hvv-estetal.de

- Alle Ausgaben des ESTETALER zum Lesen und Herunterladen
- Viele Pressestimmen zum Verein und den Veranstaltungen seit 2017
- Interessante Infos zu plattdeutschen Künstlern, Autoren und ihren Büchern
 - Alle aktuellen Termine zu unseren Plattdeutschen Abenden und zu den vom Verein geführten Wanderungen durch die Region

Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.



INHALT DIESER AUSGABE

Thema	Seite
Impressum / Editorial / Zum Titel / Inhalt dieser Ausgabe	2 - 5
Archäologie: „Urnen, Urnen, Urnen!“, von <i>Dr. Jochen Brandt / AMH</i> , über die Ausgrabungen im Frühjahr 2025 bei Moisburg	6
Mensch & Natur: „Kleine Feuchtbiotope im eigenen Garten“ und „Die Blume des Jahres 2025“, von <i>André Palm / Loki Schmidt Stiftung</i> , dazu: „Alternative Sumpfpfopf“, von <i>Barbara Gerhold</i>	14
Fauna & Flora: „Bänderschnecken“, von <i>Barbara Gerhold</i>	18
Tradition & Heilkunde: „Wer war Philipp Heinrich Ast?“, SERIE / Teil 2, von <i>Martin Teske</i>	21
Unternehmensgeschichte: „Die Portland Cement Fabrik Hemmoor“, dazu Ausflugstipp: „Deutsches Zementmuseum Hemmoor“, von <i>Jörg Jennrich</i>	28
Landwirtschaft: „Was ist eigentlich Mergel?“, von <i>Barbara Gerhold</i>	32
Rückblende: „Gepflanzt vor 20 Jahren zu Ehren von Max Schmeling: die Lindenallee auf dem Hollenstedter Friedhof“, von <i>Ludwig Hauschild</i>	40
Regionalgeschichte: „Wie ich die Nachkriegszeit in Hollenstedt erlebte“, SERIE / Teil 3, von <i>Prof. Dr. Werner Alpers</i>	44
Aus der Kinderzeit: „Meine Dorfschulerinnerungen aus Halvesbostel“, dazu: „Lernen zwischen Ziegen und Hühnern“, von <i>Anneliese Hauschild</i>	52
Haushalt: „Jetzt Sommerfrüchte genießen“, von <i>Monika und Jörg Jennrich</i>	58
Fundstück I / Malerei: „Unterwegs an der Este“, von <i>Irmis Dreiskämper</i>	60
Fundstück II / Presse: „Die Legende von der ‚Karlsburg‘“, von <i>Barbara Gerhold</i>	62
Tradition & Architektur: „Nasenschilder - Werbung wie im Mittelalter“, von <i>Jörg Jennrich</i>	64
Plattdüütsch: - „Bellmann-Johr 2026“ in Buxthu, von <i>Walter Marquardt</i> - 20 Jahr Vereen „FÖR PLATT e.V.“, von <i>Dr. Heinz Harms</i>	68 70
Aus unserer Arbeit: „In und um Hollenstedt herum - Kurznachrichten aus den Projekten“, von <i>Ludwig Hauschild und Barbara Gerhold</i>	74
Mitgliedschaft	78

Urnen, Urnen, Urnen!

von Dr. Jochen Brandt, Archäologisches Museum Hamburg

Wer auf der Kreisstraße 17 von Moisburg nach Immenbeck fährt, quert dort ca. 1 km nördlich des Ortsausgangs einen 3000 Jahre alten Urnenfriedhof. Dieser liegt in den völlig unscheinbar wirkenden Ackerflächen beiderseits der Straße. Auf diesem Urnenfriedhof fand im Frühjahr 2025 eine Ausgrabung statt.



Links: So sah es hier im März aus.
Rechts: Aus dem Harburger Lokalteil des Hamburger Abendblatt vom 5. April 2025



Die Stelle Ende Juni 2025:
Die Ausgrabungen und die wasserbaulichen Arbeiten sind abgeschlossen - die Natur hat alles wieder in Besitz genommen.

Vorgeschichte, Anlass und Ablauf der Ausgrabung

Die ersten Urnen entdeckte im März 1930 der Gastwirt W. Benecke beim Pflügen auf der Westseite der Kreisstraße 17. Es handelte sich um mehrere mit Leichenbrand gefüllte Tongefäße in Steinpackungen. Zwei der Urnen, die Benecke selbst geborgen und zum Trocknen an den Straßenrand gestellt hatte, wurden gestohlen – eine ungewöhnliche Art des Grabraubs! Die Reste dreier weiterer Gräber übergab er dem Helms-Museum (heute Archäologisches Museum Hamburg), das daraufhin auf dem Acker noch eine weitere Urne ausgrub. Weitere Urnen tauchten beim Pflügen im Jahr 1932 auf und wurden vom Museum ausgegraben. Den Beobachtungen von 1930 und 1932 zufolge erstreckte sich das Gräberfeld vom Straßenrand aus bis zu 70 m in den Acker hinein. Die Grabungsarbeiten in den Jahren 1930 und 1932 verliefen nicht systematisch, es wurde auch keine zusammenhängende Fläche geöffnet. Die Ausdehnung des Gräberfeldes blieb damit im Dunkeln, eine Erstreckung bis in den Straßenbereich und darüber hinaus war aber anzunehmen. Die Urnen standen in Steinpackungen und enthielten einige wenige Grabbeigaben aus Bronze, darunter ein Rasiermesser. Dieser Urnenfriedhof aus der jüngeren Bronzezeit (1100 - 700 v. Chr.) erhielt die Bezeichnung Moisburg 1. Leider gingen die meisten der Urnen im Zweiten Weltkrieg verloren.¹

Als der Landkreis Harburg im Jahr 2024 mit der Planung für einen Entwässerungsgraben auf der Ostseite der K17 begann, um die dort regelmäßig auftretenden Überflutungen der Fahrbahn zu unterbinden, stellte das AMH im Zuge der Planungsbeteiligung fest, dass der Graben voraussichtlich den Bereich des Urnenfriedhofes queren würde. Die Hoffnung, dort noch ungestörte Gräber zu entdecken, war aufgrund der intensiven Beackerung des Geländes zwar nur gering, wurde dann aber, als die Bauarbeiten im März 2025 begannen, wider Erwarten bei Weitem übertroffen. Im Zuge der Baumaßnahme tauchten fast 30 neue Urnengräber auf. ➤

Foto: Gerhold (1), AMH (1)

¹ Willi Wegewitz: Die Urnenfriedhöfe der jüngeren Bronze-, der frühen und der vorrömischen Eisenzeit im Kreis Harburg. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 13 (Hildesheim 1977) 77 ff.

Der Fundplatz liegt auf den nordwestlichen Ausläufern einer Geestplatte zwischen Moisburg und Grauen. Deren Rand ist leicht zertalt, der Fundplatz befindet sich auf einer flachen, im Gelände aber deutlich erkennbaren Geländewelle. Das Gelände fällt nach Westen zu einem heute im Oberlauf trocken gefallenem Bach hin ab, der das Gebiet nach Süden entwässert und in Moisburg in die Este mündet.

Die vom Archäologischen Museum Hamburg mit Unterstützung ehrenamtlicher Helfer durchgeführte Ausgrabung fand im März und April 2025 statt. Die Urnen waren bereits zu Grabungsbeginn durch Bodendruck und das regelmäßige Pflügen des Ackers zum Teil stark zerscherbt.

Ergebnisse

Der jetzt untersuchte Teil des Urnenfriedhofs erstreckt sich über eine Länge von 50 m und wurde entsprechend der Breite des Baufeldes auf einer Breite von ca. 7,5 m aufgedeckt. Auf dieser Fläche fanden sich 30 Urnengräber, die zumeist in Steinpackungen standen, wie es für die jüngere Bronzezeit typisch ist. Die Urnen sind locker über das Areal verstreut, wobei mehrere von ihnen zu zweit oder dritt beieinander standen, teilweise gemeinsam unter einer flächigen Steinabdeckung. Steinpflaster sind auch von anderen Gräberfeldern der jüngeren Bronzezeit bekannt. Ob sich in der gruppenartigen Lage der Urnen verwandtschaftliche Verbindungen widerspiegeln, was man sich gerne ausmalen möchte, lässt sich wissenschaftlich und nüchtern betrachtet leider nicht verbindlich sagen.

Da die Urnen in sehr unterschiedlicher Tiefe beigesetzt wurden, ist ihr Erhaltungszustand ebenfalls sehr unterschiedlich. So sind insbesondere die Oberteile einiger Urnen und der umgebenden Steinpackungen zerrissen oder ganz zerstört. Häufig fehlen die zuoberst liegenden Decksteine. Andere Gräber waren hingegen sehr gut erhalten, dort war nahezu die gesamte Steinpackung inklusive Deckstein noch vorhanden. Der Steinschutz rund um die Urnen war, soweit der Erhaltungszustand hierzu Aussagen zulässt,



Foto: AMH

Die Urnen lagen teilweise fast direkt neben der Straße. Hier wird eine von Mitarbeitern des Museums und ehrenamtlichen Helfern ausgegraben.

überwiegend geschlossen und aus Rollsteinen errichtet (sogenannte Steinpackungen). In einem Fall wurden außerdem in größerer Zahl feuergespaltene Bruchstücke verwendet, was zur Unterscheidung von den Steinpackungen als Steinsetzung bezeichnet wird. Daneben gab es einige nur fragmentarische Steinpackungen um die Urnen, in einem Fall war die Steinpackung auf der Nordseite offen. Ob diese verschiedenen Formen des Steinschutzes auf individuellen Vorlieben der Verstorbenen oder deren Angehörigen oder dem zur Verfügung stehenden Material beruhten oder aber religiösen oder sozialen Regeln folgten, ist unbekannt.

Bei drei Gräbern waren die Urnen nicht nur mit Steinen abgedeckt, sondern auch mit einem Tongefäß in Form einer großen Schale, die man kopfüber über die Urne gestülpt hatte, bevor der Deckstein auf das Grab gelegt wurde. Die Urnen standen in der Regel auf einem einzelnen Stein oder auf einem Pflaster aus Steinen. Diese Bodenpflaster können mitunter auffallend sorgfältig gesetzt sein.

Die Grabkeramik der jüngeren Bronzezeit ist chronologisch sehr unempfindlich. Nahezu alle in Moisburg beobachteten Gefäßformen datieren in die Zeit zwischen 1100 und 700 v. Chr. Lediglich ein als Urne verwendeter „Rauhtopf“ könnte etwas jünger sein

und noch in die frühe Eisenzeit gehören (700 - 550 v. Chr.). Eine genauere Datierung wäre nur durch eine Reihenbeprobung mittels Radiokarbonmethode möglich, muss vorerst aufgrund der erheblichen Kosten allerdings unterbleiben. Ebenso verhält es sich mit einer anthropologischen Auswertung der Leichenbrände, die unter anderem Aussagen zu Alter und Geschlecht der Verstorbenen liefern könnte. Die Magazinierung des gesamten Fundmaterials beruht auch und nicht zuletzt auf der Hoffnung, dass derartige oder auch ganz neue Untersuchungsmethoden künftig wesentlich günstiger sind und später auch bei alt geborgenen Funden noch angewendet werden können.

Die Grabung von 2025 hat gezeigt, dass sich der 1930 entdeckte Urnenfriedhof auf der Ostseite der K17 fortsetzt. Angesichts der damals und jetzt aktuell ausgegrabenen Bestattungen dürften auf dem Gräberfeld mehrere hundert Personen bestattet worden sein. Angesichts des langen Belegungszeitraums genügt jedoch bereits eine kleine Population, um solche Grabzahlen zu erreichen. Den derzeit gültigen Vorstellungen folgend, wird man das Gräberfeld als Bestattungsplatz einer nur kleinen Ansiedlung aus einigen wenigen Höfen ansehen dürfen. Diese möchte man hangabwärts in Richtung des Bachlaufes vermuten, weil die Wasserversorgung damals wie heute von elementarer Bedeutung für die Menschen war. Archäologische Spuren dazu gibt es aber im näheren Umfeld des Urnenfriedhofes bislang nicht.

Funde

Das Fundmaterial umfasst bis auf wenige Ausnahmen die als Urnen und Deckschalen verwendeten Tongefäße sowie den Leichenbrand, d. h. die auf dem (archäologisch nicht überlieferten) Scheiterhaufen verbrannten Knochen der Verstorbenen. Sie wurden nach der Verbrennung aus den Scheiterhaufenrückständen herausgelesen. Dazu kommen einzelne Abschläge aus Flint, die im bronzezeitlichen Kontext geläufig sind und teilweise als Ad-hoc-Werkzeuge² gedient haben dürften.

² Einmalwerkzeuge

Während der Grabung konnten nur in bzw. neben einer Urne zwei kleine Bronzefragmente geborgen werden. Bei dem einen handelt es sich um den Schaft einer Schmucknadel, wie sie als Grabbeigabe der jüngeren Bronzezeit typisch ist. Das zweite Objekt ist am Ende leicht vierkantig. Es dürfte sich daher um einen Pfriem³ handeln. Zwei weitere Pfrieme waren bereits 1930/1932 entdeckt worden. Die noch verschlossenen Urnen wurden nach der Grabung in einer Röntgenanlage durchleuchtet. Dabei tauchte in einer Urne ein rechteckiges Rasiermesser mit nach hinten gebogenem, S-förmig geschwungenem Griff auf. Das Griffende ist profiliert und soll, wie manche Rasiermesser dieser Zeit erkennen lassen, den Kopf eines Wasservogels darstellen. Der Wasservogel gehört zu den beliebten religiösen Motiven der Bronzezeit und findet sich häufig am Griffende von Rasiermessern. In einer Urne liegt offenbar ein weiterer Pfriem, denn im Röntgenbild ist ein kleines stiftförmiges Ende mit beidseitiger Spitze zu erkennen. Außerdem sind in derselben Urne sowie in einer weiteren die sich schwach abzeichnenden Umrisse



Unter den Resten eines Steinpflasters fanden sich dicht beieinander drei Urnen.



Diese kleine Urne ist mit horizontalen Rillen verziert.



Rasiermesser mit einem Griff in Form eines Vogelkopfes. Hier liegt das Messer noch in Original-Fundlage inmitten des Leichenbrands in der Urne.

³ Werkzeug mit einer Spitze, zum Durchbohren z. B. von Leder (auch als Ahle bekannt)

zweier kleiner Gefäße zu erkennen. Die geringe Dichte zeigt, dass es sich um Tongefäße handelt. In diesen dürften sich einst Speisen oder Getränke befunden haben. Insgesamt ist die Beigabenarmut, die wir in Moisburg beobachten, ein Kennzeichen der Epoche und Ausdruck religiöser Überzeugungen und Verhaltensweisen. Es gibt in dieser Zeit durchaus reiche Hortfunde aus Bronze, die zeigen, dass die Menschen dieser Epoche nicht alle in Armut gelebt haben, wie es nach den Urnen allein zu vermuten wäre.

Die Bandbreite der als Urnen verwendeten Gefäßformen ist groß. Im Allgemeinen geht man davon aus, dass es sich nicht um Sonderanfertigungen für die Bestattung handelt, sondern dass die Urnen dem alltäglichen Haushaltsgeschirr entnommen wurden, denn gleichartige Formen finden sich auch in den zeitgleichen Siedlungen. Die Gefäße werden grob als Töpfe (höher als breit) oder Terrinen (breiter als hoch) klassifiziert, die Übergänge sind allerdings fließend. Verzierungen sind selten, in Moisburg fanden sich an drei Urnen jeweils zwei horizontale Rillen, die auf der Gefäßschulter angebracht waren. Bei zwei Gefäßen ist die Gefäßwandung vorsätzlich mit einem groben Schlicker (dünnflüssiger Ton) überzogen worden. Auch die Größe der Urnen variiert erheblich, häufig wurden für den Leichenbrand verstorbener Kinder auch nur kleine Tongefäße verwendet.

Dass die Moisburger Bronzezeitler nicht allein auf weiter Flur lebten, sondern inmitten einer dicht besiedelten Kulturlandschaft, zeigen zahlreiche weitere Gräberfelder dieser Zeit. Auf dem Gebiet des Landkreises kennen wir aus dem Umkreis Friedhöfe zwischen Elstorf und Ketzendorf, aus Eversen-Heide und Appel sowie aus Rahmstorf. Zwischen ihnen liegen, vor allem in der Gegend rund um Moisburg und Appel, diverse Siedlungsstellen dieser Epoche. Ihren Namen hat uns diese schriftlose Gesellschaft nicht überliefert. Dem Fundmaterial nach waren die Bewohner dieser Gegend aber eher mit den Bewohnern Schleswig-Holsteins, Mecklenburg-Vorpommerns und Skandiaviens verbunden als mit den Menschen in Mittel- oder Süddeutschland. Im archäologischen Fachjargon spricht man in Bezug auf diese Kultur vom Nordischen Kreis.

Der Maler in Moisburg



Wir bringen Farbe
in Ihr Leben

Bostelmann & Sohn
MALEREIBETRIEB
www.maler-bostelmann.de
Tel. 04165/ 64 27

◆ Fax: 04165/ 6596

◆ E-Mail: info@maler-bostelmann.de

21647 - Hollenstedter Straße 16a



Matthias
HEIZUNG • SANITÄR
HAUSTECHNIK **Inauen** GmbH

Rico Inauen Installateur- & Heizungsbau Meister

Am Markt 3
21279 Hollenstedt
Tel.: 04165 - 81150

Mobil: 0160 - 94750358
E-Mail: r.inauen@hjmatthies.de
www.hjmatthies.de



MENSCH & NATUR

Kleine Feuchtbiotope im eigenen Garten

So gelingt ein Mini-Teich mit Sumpfboot

Von André Palm, Loki Schmidt Stiftung

Ein eigener Gartenteich muss kein Großprojekt sein – selbst auf wenigen Quadratmetern lässt sich ein idyllisches Wasserparadies schaffen, das Insekten, Amphibien und Vögel anzieht. Kombiniert mit einem Sumpfboot entsteht nicht nur ein echter Blickfang, sondern auch ein wertvoller Lebensraum für viele heimische Arten. Die richtige Planung ist der erste Schritt. Ideal ist ein halbschattiger Platz im Garten - sonnig genug für die Pflanzen, aber nicht direkt unter großen Bäumen, damit kein Laub ins Wasser fällt. Wer 2 bis 4 m² für den Teich und etwa 1 m² für ein angrenzendes Sumpfboot einplant, hat schon eine gute Grundlage.



Ist der Erdaushub erst einmal geschafft, kann man entweder eine feste Teichschale oder ein Teichvlies einsetzen.

Für die Bepflanzung der flachen Sumpfbzone eignen sich z.B. Sumpfdotterblume (1) und Bachnelkenwurz (2). Der hohe Blutweiderich (3) sollte eher im Hintergrund eingeplant werden.

Bei Verwendung einer Teichfolie muss am Rand der Anlage ein Folienüberstand beachtet werden, damit man mithilfe von Kieseln die sog. Kapillarsperre anlegen kann.

Zuerst wird die Teichform markiert und in mehreren Zonen ausgehoben - von der flachen Uferzone bis zur Tiefwasserstelle von mindestens 60 Zentimetern. Das danebenliegende Sumpfboot bleibt flach, etwa 10 bis 20 Zentimeter tief. Nach dem Ausheben schützt ein spezielles Vlies die darüberliegende Teichfolie vor Beschädigungen. Die Teichfolie benötigt einen ausreichenden Überstand am Rand. Das ist wichtig, damit das Teichwasser nicht in die umliegenden Erdschichten hinausgesogen wird (Kapillarsperre, siehe auch Foto oben).

Der Folienrand kann dann durch den gezielten Einsatz von Steinen versteckt und ver-



Fotos: Loki Schmidt Stiftung (2), Gerhold (2), toom (1), Wikipedia Commons/Fischer (1)

Das Sumpf-Blutauge ist die Blume des Jahres 2025



Das Sumpf-Blutauge (*Potentilla palustris*) steht wegen seiner Spezialisierung auf den stark bedrohten Lebensraumtyp Moor in vielen Regionen auf der Roten Liste. Die Loki Schmidt Stiftung hat sie deshalb in diesem Jahr zur Blume des Jahres gewählt. Wie jedes Jahr bietet die Stiftung eine Saatgutmischung zum jeweiligen Thema an, das Sumpf-Blutauge selbst vermehrt sich allerdings vorwiegend durch Wurzelausläufer. In der Mischung enthalten ist Saatgut von weiteren sechs Arten, die sich in feuchtem Boden besonders wohl fühlen: **Kuckucks-Lichtnelke, Echtes Mädesüß, Gewöhnlicher Blutweiderich, Bach-Nelkenwurz, Sumpf-Schafgarbe und Weidenblättriger Alant.**

Der HVV-Estetal hat einen Schwung Saattüten vorab erworben und würde diese an Interessierte weitergeben.



schönert werden. Die Steine eignen sich ebenfalls zur Abgrenzung der Sumpfzone, sodass das Teichsubstrat nicht in tiefere Wasserschichten getragen wird. Das ausgehobene Erdmaterial kann sehr gut für die Gestaltung um den Gartenteich herum genutzt werden. Warum also nicht gleich ein etwas höher gelegenes Blumenbeet anlegen?

Substrat und Bepflanzung: Die Sumpfzone wird mit einer Mischung aus Teicherde und Sand gefüllt, und noch vor dem Befüllen mit Wasser werden die einzelnen Pflanzen gesetzt. Für die Bepflanzung gibt es bei Teichbauern und gut ausgestatteten Gartencentern unzählige Möglichkeiten.

Für die Sumpfzone eignen sich am besten diese heimischen Pflanzen: Bachnelkenwurz, Sibirische Schwertlilie, Sumpfdotterblume, Schachbrettblume (übrigens allesamt ehemalige Blumen des Jahres) sowie die aktuelle Blume des Jahres 2025: das Sumpf-Blutauge. Kuckucks-Lichtnelke, Pfennigkraut und das Sumpfvergissmeinnicht sind ideale Lückenfüller. **Für die Flachwasserzone** empfehlen sich die Blumen der Jahre 2014 und 2020 - Schwänenblume und Fieberklee - sowie der Winterschachtelhalm. Der Tannenwedel bietet Amphibien die Möglichkeit ihren Laich abzulegen. Eine Teichrose in der Tiefenwasserzone sorgt mit ihren Blättern für



Der Sumpftopf - eine kleine und praktische Alternative

Ein eingegrabener Maurerkübel mit Zulauf aus der Regenrinne von Haus oder Schuppen ist eine einfache Alternative für ein Mini-Teichbiotop. Es reicht, 2 bis 3 geeignete Pflanzen wie die gelbe Sumpf-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*), das echte Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) und den gewöhnlichen Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) in mit Teicherde befüllten Pflanzkörben einzusetzen, diese mit Steinen zu beschweren und das Wasser bis zum Kübelrand einzufüllen. Die Pflanzen blühen zu unterschiedlichen

Zeiten und bieten mit bis zu 1 Meter Höhe genügend Aufmerksamkeit, um den Teich zu markieren, damit niemand hineinstolpert, falls man diese kleine Oase z.B. auf dem Rasen angelegt hat. **Wichtig ist, einen Holzküppel oder sonstige Ausstiegshilfe einzulegen, damit Kleintiere wie Kröten und Mäuse nicht ertrinken.** Mit den Jahren wird der Kübel leider versanden und das Gras von den Rändern eindringen. Den Pflanzen schadet das aber nicht, sofern sie regelmäßig Wassernachschub bekommen. **B.G.**

Foto: Gerhoider (4), Loki Schmidt Stiftung (1)

Beschattung des Wassers und bietet Versteckmöglichkeiten für die Wasserbewohner. Der Europäische Froschbiss ist eine kleine, freischwimmende Alternative in Weiß.

Pflanzkörbe helfen dabei, Ordnung und Übersicht zu bewahren. Zuletzt wird der Teich langsam mit Wasser befüllt – am besten mit Regenwasser. Einmal angelegt, ist der Pflegeaufwand überschaubar: Im Frühjahr abgestorbene Pflanzenteile entfernen, im Sommer Wasser nachfüllen, und im Herbst das Laub abfischen. Auf Fischbesatz sollte unbedingt verzichtet werden, denn das fördert Algenwachstum, zudem wird der Laich von Amphibien weggefressen. Mit ein wenig Planung und Liebe zum Detail entsteht so ein kleines Biotop, das nicht nur dem Garten, sondern auch der Natur guttut. Trauen Sie sich!

Eine *Hain-Bänderschnecke* (links) mit dunkler und eine *Garten-Bänderschnecke* mit heller Gehäusemündung (rechts)



FAUNA & FLORA

Bänderschnecken

Oft übersieht man ja in der Natur die kleineren Lebewesen, vor allem, wenn diese nachtaktiv sind und nicht gerade zu den Sympathieträgern gehören. Schnecken sind beim Gärtner unbeliebt, auch wenn sie zur Spezies der „Häuschenschnecken“ zählen, die wenig bis gar keinen Schaden anrichten. Sie ernähren sich von bereits abgestorbenen Pflanzenteilen und sind überwiegend in feuchten Ecken der Staudenbeete zu finden.

Die Bänderschnecken (*Cepaea*) sind eine Gattung der Landlungenschnecken (*Stylommatophora*) aus der Familie der Schnirkelschnecken (*Helicidae*). Der Gattungsname der bei uns sehr häufig anzutreffenden Schnecken spielt auf das Gehäuse an, das meistens ein gebändertes Muster aufweist. Wir unterscheiden zwischen der Garten-Bänderschnecke (*Cepaea hortensis*) und der Hain-Bänderschnecke (*Cepaea nemoralis*) - beide Arten bestehen durch die farbliche Vielfalt ihrer Gehäuse, die von Gelb und Rosa bis hin zu Rot und Braun variieren. Ausgewachsene Schnecken lassen sich durch die Färbung der Lippe an der Öffnung des Häuschens unterscheiden und werden daher auch als *Schwarz-mündige* und *Weißmündige* Bänderschnecke bezeichnet.

Häufig sind sie bei Kindern ein beliebtes Sammelobjekt, obwohl man dies nicht übertreiben sollte, denn insbesondere für Singvögel sind die Schnecken als Beute von großer Bedeutung. Ihre Gehäuse enthalten Kalzium, das nicht nur für die Knochen der Vögel, sondern auch für die Bildung von Eierschalen wichtig ist. Oft findet man Gehäuserümmer bei sogenannten „Drosselschmieden“, Steinen, auf denen Singdrosseln die Schneckengehäuse zerschlagen. Darüber hinaus nutzen Wildbienen, wie die Zweifarbige Schneckenhausbiene, die leeren Schneckenhäuser für die Eiablage. **B.G.**

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%A4nderschnecken>



Das Foto zeigt farblich unterschiedliche Gehäuse von Bänderschnecken in verschiedenen Altersstadien.

Sie schlüpfen schon mit einem winzigen Haus aus dem Ei und können bis zu fünf Jahre alt werden, wobei sie zusammen mit ihrem Häuschen wachsen. Zum Abschluss wird eine sogenannte Lippe gebildet.

Im Winter verkriechen sich die Schnecken an geschützten Stellen, wo sie sich im Boden verstecken. Zum Schutz verschließen sie ihr Haus mit einem Kalkdeckel, anschließend gehen sie in eine Kältestarre, die ca. fünf Monate anhält.

Die Bänderschnecken sind Zwitter. Mit ungefähr zwei Jahren ist die Schnecke erwachsen und kann sich dann paaren. Nach der Befruchtung legt sie 40–100 weißliche runde 2 mm große Eier in eine Erdmulde. Die Jungsnecken schlüpfen nach 21 Tagen. Sie kriechen aus dem Boden und suchen sich sofort selbst ihr Futter.



Baumschule

Alfred Helms



GARTENPFLANZEN, -GESTALTUNG

21279 APPEL · AM OSTERBERG 5

TEL. 041 65 / 805 17 · FAX 041 65 / 8 10 56

E-MAIL: baumschule.helms.a@t-online.de



FACHBETRIEB

FÜR ELEKTRO

ELEKTROANLAGEN · LICHTTECHNIK · E-CHECK
HAUSGERÄTE · KUNDENDIENST

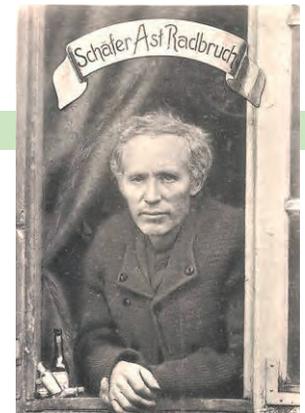
Hauptstraße 10 · 21279 Hollenstedt · Tel. (0 41 65) 9 98 65-0 · Fax 9 98 65-20
info@elektro-maack.de · www.elektro-maack.de

TRADITION & HEILKUNDE

Wer war Philipp Heinrich Ast?

SERIE, TEIL 2

Ein Portrait des „Schäfer Ast“ von Martin Teske



Zwischendurch kümmert sich immer wieder die Polizei um den Radbrucher Wunderheiler, und es haben sich auch Gerichte mit Klagen von Patienten zu befassen. Die Presse berichtet bald hämisch, bald respektvoll - allen voran der Journalist Hugo Friedlaender aus Berlin. Er beschreibt den prominentesten Radbrucher Bürger respekt-, ja liebevoll so: *„Ein kleiner überaus freundlicher Mann mit sehr geistvollem Gesicht, dem die Gutmüthigkeit förmlich an der Stirn geschrieben steht.“* Diesem weit gereisten Journalisten erklärt Ast, *„er fühle sich berufen, der leidenden Menschheit zu helfen, zumal er im Stande sei, ohne jede Untersuchung des Körpers, sondern durch bloße Untersuchung der Nackenhaare mittelst Vergrößerungsglas, die Krankheit des Patienten festzustellen und diesem den richtigen Rath zu geben.“*

In dem allgemeinen Rummel ereignen sich in Radbruch zwei Todesfälle: Ein Hamburger Feuerwehrmann erleidet kurz vor dem Hause von Schäfer Ast einen Herzschlag, und eine Brot- und Gemüsehändlerin aus Hamburg schafft den Weg ins Winsener Krankenhaus nicht mehr, nachdem Ast ihr lebensbedrohlichen Zucker attestiert hat. Er hat ihr das Fahrgeld gegeben, damit sie schnellstens in das Winsener Krankenhaus fahren sollte, aber die Frau versuchte den Weg zu Fuß und stirbt unterwegs. Es kommt auch immer wieder zu Prügeleien um vordere Plätze beim Anstehen um Behandlungsnummern. Bis zu sieben Polizisten sind zeitweise in Radbruch tätig, um Taschendieben

und Betrügern das Handwerk zu legen. Ein Blick in die Praxis des Wunderheilers: Etwa zehn Patienten dürfen zugleich in das Behandlungszimmer. Zwei von ihnen ernennt Ast zu Schreibern. Sie müssen die Rezepte ausstellen und die Dosierungsanweisungen notieren. Zunächst nur 15, später um die 30 Tinkturen, Salben und Pülverchen wendet er an, zubereitet in der Winsener Apotheke von Dr. Theodor Meinecke, später auch von weiteren Apotheken in Lüneburg und Hamburg.

Vitaminmangel, mangelhafte Versorgung des Blutes mit Sauerstoff, Verdauungsprobleme: Das sind nach Ast die gängigsten Ursachen für Krankheiten, und so ist er in allererster Linie bestrebt, mit seinen Naturheilmitteln etwas für die Blutreinigung zu tun. Die Haar-diagnose ist bis heute sein Geheimnis geblieben.

Wissenschaftliche Vereine nehmen sich des Wunderheilers ebenso an wie Kabarettisten und Komponisten. Es gibt Spott-

lieder und sogar einen Schäfer-Ast-Marsch. Auf die Melodie des „Doktor Eisenbart“ wird seine Therapie verulkt, und ein Spötter reimt: „Hilft's Hans auch nicht, nicht Kunz und Quast, es bringt viel Moos dem alten Ast.“ Eine Broschüre mit dem Titel „Der Wunderdoktor in Radbruch“ erscheint, ein Theaterstück thematisiert „Die Wunderkur von Radbruch“, und in Winsen wird ein „Medizinisches Quodlibet“ über Ast aufgeführt.

In der Altonaer „Flora“, einem berühmten Unterhaltungstheater, geht die „Humoristisch-Parodistische Local-Posse“ mit dem Titel „Der Schäfer von Radbruch oder Die Dummen werden nicht alle“ über die Bretter. In Lüneburg wird ein „Ast-Magen-Bitter“ gebrannt, der

sich so empfiehlt: „Ast-Bittern trinke nur allein, hast Du gekneipet Bier und Wein. Er hilft verdauen, erwärmt das Blut, entfernt die Sorgen, macht frischen Muth.“ Der Winsener Ratskellerwirt kredenzt stattdessen den „Radbruch-Bittern“ und empfiehlt: „Wer diesen Bittern regelmäßig trinkt, braucht nicht zu Ast.“ Es gibt sogar einen Malzkaffee, den Ast ausdrücklich empfiehlt, und all diese Empfehlungen für Liköre, Schnäpse und Malzkaffee lässt er sich vergüten.

Ast hat natürlich zwischendurch sein Anwesen in Radbruch bewirtschaftet, hat dort auch Rinder gehalten und Schweine gemästet. Eines darunter fiel besonders groß aus. Es wurde als das „Ast'sche Riesenschwein“ auf Tournee geschickt - samt einem Kalb mit zwei Köpfen. Vom Schwein sind sogar die Maße bekannt: von der Schwanzwurzel bis zur Wühlscheibe (Nase) 2,70 Meter lang, Höhe beim Widerrist (Schulter) 1,10 Meter, Umfang 2,37 Meter und Halsumfang 1,80 Meter. Das Tier ist übrigens nach der Schlachtung präpariert worden und noch viele Jahre durch Norddeutschland geschickt worden.

Wir schreiben das Jahr 1902: Ast hat einen kranken Jungen nicht kurieren können. Der Vater zieht vor Gericht, weil sich die Erkrankung nach Asts Behandlung verschlimmert hat, und es kommt zur Verhandlung. Das Landgericht Lüneburg verurteilt Ast am 23. Juli 1902 zu einer zweimonatigen Haftstrafe. Er geht in Revision, doch das Reichsgericht verwirft seine Kritik am Urteil. Ast muss ins Gefängnis. Seine Strafe verbüßt er 1903 im Gefängnis Harburg.

Trotzdem lässt Ast nach Verbüßung seiner Haftstrafe per Zeitungsanzeigen bekannt machen, dass er seine Arbeit fortsetzt. In seinen letzten Lebensjahren hat er große menschliche Probleme: Sein Asthma nimmt zu, seine Frau ist schwermütig geworden, und er kann ihr trotz rührender Fürsorge nicht helfen. Seinen Söhnen teilt er seine Heilgeheimnisse mit, sie setzen die Tätigkeit ihres Vaters fort. Inzwischen brennt das Wohnhaus ab. Das Hauspersonal rettet zwar das Geld, das schnell in Kopfkissen gestopft und aus dem Fenster geworfen wird, aber die geliebten alten Bücher über die Heilkunde verbrennen. ➤



Im Frühjahr 1921 bittet Ast seinen Steller Freund, einen großen Findling für ihn als Grabstein bereitzuhalten, den er auf dem Weg von Boltersen nach Radbruch gesehen hat. Der Transport ist so schwierig, dass er erst mehrere Jahre nach Asts Tod möglich wird. **Im Juni holt sich der Radbrucher Schäfer eine Erkältung, die sein Asthma verschlimmert. Alter und Krankheit schwächen seinen Körper so, dass er in der Nacht vom 14. auf den 15. August 1921 stirbt. Die Beerdigungsfeier wird in der Diele des Ast'schen Hauses gehalten, danach wird der Eichensarg zum Bardowicker Friedhof gefahren.**

Schäfer Ast – ein Kurpfuscher? Der große Trauerzug am 18. August 1921 mit 30 Gespannen und einem riesigen Fußgefolge sagt etwas anderes. Etwas anderes sagt auch der Bericht über die Beerdigung in den „Winsener Nachrichten“ vom 19. August: „Worin bestand nun deine Kunst? Kranke zu behandeln im eigentlichen Sinne hast du nie unternommen. Die hohe Königin, welche in Radbruch verborgen saß, zu deren Stuhl sich die Verzagten und geistig Armen drängten: Es war die Tröstung, die aus der Erweckung der Hoffnung auf Genesung empor blühte. Und die verstandest du zu erwecken!“

Schäfer Ast – ein Scharlatan? – Viele glauben bis heute, dass hinter dieser Art von Heilkunst nichts steckt. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass es insbesondere auf dem Lande eine ärztliche Versorgung so gut wie gar nicht gab zu Asts Zeit. Und wenn man einen Arzt aufsuchen muss, dann ist die Behandlung enorm teuer – unerschwinglich insbesondere fürs Gesinde.

Die Medizin macht in dieser Zeit zwar ungeheure Fortschritte. Die Anästhesie wird entwickelt, Operationstechnik verfeinert, die Onkologie und Psychiatrie werden begründet. Aber es soll noch einmal fast 100 Jahre dauern, bis all diese therapeutischen Methoden flächendeckend zur Verfügung stehen und für jedermann bezahlbar werden. Die Ärzte und insbesondere die Schrittmacher unter ihnen lehnen natürlich zunächst alles ab, was sich nicht mit dem Chirurgenmesser oder anderen traditionellen medizinischen Methoden kurieren lässt. Insbesondere ist ihnen alles verdächtig, was

der streng wissenschaftlichen Messlatte nicht standhält.

Nicht nur Schäfer Ast hat damit zu kämpfen. Da ist auch der Pfarrer Johann Christoph Blumhardt, der sein geistliches Amt aufgeben muss, um Menschen durch Handauflegen und Fürbitte zu heilen. Schäfer Ast muss diesen Seelenarzt gekannt haben, denn Blumhardt ist in aller Munde zu seiner Zeit. Er hat solche Heilerfolge, dass er das königliche Anwesen in Bad Boll zu einem Vorzugspreis kauft, damit er dort eine Heilstätte einrichten kann. An die Heilung müsse man unbedingt glauben, weil man nämlich Jesus mehr zutrauen soll, als der Verstand ergründen kann, hat Blumhardt immer wieder seinen Patienten abverlangt. Er gilt als Initiator der Psychiatrie. Wir merken: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begründet sich sozusagen eine Art „alternative Medizin“, die ausschließlich von besonders begabten Menschen ausgeübt wird.

Heute stellt sich diese Entwicklung dar, als sei sie ein Aufschrei gegen die konventionellen Heilmethoden gewesen. Vielen Ärzten bis hin zu Kapazitäten wie Sauerbruch und Virchow galt die Wissenschaft mehr als der Mensch, galt das Experiment am Menschen mehr als dessen Schmerzen und Ängste. Wer zu Schäfer Ast kam, brauchte keine Angst zu haben. Albert Flindt aus Salzhausen, wohl letzter Zeitzeuge von Schäfer Ast und mit weit über 90 Jahren vor einigen Jahren gestorben, war als Kind mit seinem Onkel häufig bei Familie Ast zu Besuch und schildert den Haushalt als ausgesprochen fröhlich. Er habe mit den Dienstmädchen seinen Schabernack getrieben, wenn die Erwachsenen über Tierkrankheiten gesprochen hätten. In diesen Gesprächen sei auch immer wieder von Vertrauen die Rede gewesen. Denn bis zum Ende hat Heinrich Ast beides im Auge gehabt: Mensch und Tier hat er heilen wollen und großenteils auch heilen können.

Heinrich Ast hat eine eigene Schule nicht begründen können, hat aber sein Wissen und seine Fähigkeiten an die Familie weitergegeben. Seine beiden Söhne haben das Heilen von ihm ebenso übernommen wie die beiden Enkelinnen. Alle vier hatten sich nach

einem neuen Gesetz zu Heilpraktikern qualifiziert. Erst zum Jahrtausendwechsel ist diese Familientradition erloschen. Noch bis in die 1980er Jahre kam einmal in der Woche ein Bus mit Patienten aus Hamburg ins Dorf.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als es im zerstörten Deutschland kaum noch diagnostische und therapeutische Einrichtungen gab, war die Naturheilpraxis in Radbruch erneut aufgeblüht. In Bussen reisten die Patienten an, und diese Busse hielten auf der Rückfahrt an der Winsener Apotheke, damit von dort die Medikamente mitgenommen werden konnten. Bis tief in die Nacht hatte die Alte Ratsapotheke geöffnet, damit auch der letzte Patient bedient werden konnte.

Ärzte hatten in der Folgezeit verzweifelte Menschen zu den Asts geschickt, insbesondere wenn sie an Gürtelrose litten. Inzwischen sind beide Enkelinnen des heilkundigen Schäfers gestorben. Ihre Schwester Ursula hat zum Jahreswechsel 1999/2000 ihre Tätigkeit als Heilpraktikerin eingestellt. Damit hat eine große Tradition der Naturheilkunde in Radbruch ihr Ende gefunden. Auch Ursula ist vor einigen Jahren gestorben

In den 1980er Jahren übrigens, als der Turm der St.-Marien-Kirche in Winsen repariert werden und dazu die Kugel unter dem Kreuz entfernt werden musste, fand man in dieser verlöteten Kugel folgenden Inhalt: ein Exemplar der „Winsener Nachrichten“, mehrere Münzen und Rezepte für Tinkturen von Heinrich Schäfer Ast, die in der Alten Ratsapotheke hergestellt worden sind. Dem Kirchenvorstand von St. Marien galt Schäfer Ast als große Persönlichkeit der Zeitgeschichte. Und die ist er bis heute geblieben.

Quelle:

Martin Teske: Diagnose aus dem Nackenhaar, Verlag make a book, 2021

Foto: Sammlung Teske



Dieses Ölgemälde zeigt Schäfer Ast mit seiner Lupe. Es hängt in der Alten Ratsapotheke in Winsen.



Gesundheit begleiten.
Können wir.

NEUE APOTHEKE

Nordlichter. Gesundheitsbegleiter. Problemlöser.

Alte Dorfstraße 10 - 21279 Hollenstedt - 04165 / 81842

www.neue-apotheke-hollenstedt.de

WAS WIR FÜR SIE TUN KÖNNEN:



- Computer • Notebooks • Peripherie
- Telekommunikationslösungen • Hard- und Software
- Computerzubehör • Unterhaltungselektronik
- Internetauftritte • Netzwerke
- Vor-Ort-Service und mehr

**Ihr Spezialist rund um
EDV, Telekommunikation
und mehr aus Dohren!**

**Umbau Ihrer Hausverkabelung
für DSL- oder Glasfaser
Optimierung Ihres WLANs
sowie Hilfe bei der
Smartphone-Einrichtung**

SIE ERREICHEN UNS UNTER:

Mobil 01 70 / 7 31 10 38 • Telefon 0 41 82 / 28 69 52

info@brehm-edv.de

www.brehm-edv.de



Die 130 m tiefe Kreidegrube und das Fabrikgelände der Hemmoorer Zementfabrik. Aufnahme um 1975



Die Universität, das Atlantik Hotel, das Chilehaus und der alte Elbtunnel in Hamburg sowie in Berlin das Reichstagsgebäude wurden mit Portlandzement gebaut. Vom Export in alle Welt zeugen u.a. das Gouverneursgebäude in Buea/Kamerun sowie der Sockel der Freiheitsstatue in New York.

UNTERNEHMENSGESCHICHTE

Von der Oste in die ganze Welt: die „Portland Cement Fabrik Hemmoor“

von Jörg Jennrich

Als die Maurer - beginnend im Jahre 1922 - mit dem wichtigsten Baustoff für das Chilehaus, dem Bockhorner Backstein aus Friesland, das auffällige Gebäude nach den Plänen des Architekten Fritz Höger, errichteten, benutzen sie als Bindemittel den „Portland-Cement“ aus Hemmoor, vom westlichen Ufer der Oste im heutigen Landkreis Cuxhaven. Durch Zufall wurde der benötigte Rohstoff zur Herstellung des „grauen Goldes“ in dieser Region gefunden. Das Deutsche Zement-Museum Hemmoor erinnert mit vielen Exponaten im Freigelände an die Geschichte der Fabrik. Zusätzlich dient eine 1925 erbaute Schute, die Zement transportierte, als Ausstellungsraum.

Nachdem im Jahre 1859 die Königlich-Hannoversche Regierung in Hemmoor nach Braunkohle bohren ließ, stieß man in der Gegend auf ein mächtiges Kreidevorkommen und in unmittelbarer Nähe auf eine ergiebige Tonschicht. Der belesene Stader Holzhändler

J.H. Hagenah wusste, was man mit Kreide und Ton herstellen konnte. Er kaufte 1862 das Land und gründete daraufhin eine Kalkbrennerei und eine Ziegelei, um dann 1866 eine Zementfabrik zu gründen.

Nach der Erfindung des Engländers Joseph Aspin, mithilfe eines Brennvorgangs kleinste Teile Kreide und Ton im Verhältnis 3:1 zu Zement zu verbinden, gelang mit dieser Technik Hagenah (Foto) der wirtschaftliche Durchbruch. Über den Wasserweg der Oste und der Elbe konnten dann Unmengen von Zement über Hamburg in alle Welt verschifft werden. 1882 in der Blütezeit des Unternehmens verkaufte Hagenah sein Unternehmen für drei Millionen Goldmark an die „Portland Cementfabrik Hemmoor AG“. Durch die besondere Güte der Rohmaterialien entwickelte sich die Fabrik in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer der bedeutendsten Portland-Zementfabriken in Deutschland. Um 1905 waren im Werk 2.000 Menschen beschäftigt. „Hemmoor“ war damit mit Abstand der größte Arbeitgeber im Elbe-Weser-Dreieck. Immer wieder konnte sich die Zementfabrik von wirtschaftlichen Rückschlägen infolge der Inflation 1923, der Welt-



Fotos: Zement-Museum Hemmoor (2), Jennrich (1)



AUSFLUGSTIPP



Unser Autor Jörg Jennrich im Juni 2025 bei der Besichtigung der etwas in die Jahre gekommenen Museumsanlage. Die Sanierung des Areals ist nun vorgesehen.

Deutsches Zementmuseum Hemmoor

Im Zementmuseum Hemmoor können Sie hautnah die Geschichte des ehemals größten Industrieunternehmens im nördlichen Elbe-Weser-Dreieck erleben. Auf einem Freigelände unweit des Kreidesees zeigen viele verschiedene technische Ausstellungsstücke den Ablauf der einstigen Zementproduktion an. Die Schute „Hemmoor 3“ ist ein Highlight des Museums. Sie stammt aus dem Jahr 1925 und brachte einst Zement vom werkseigenen Oste-Hafen über die Elbe nach Hamburg.

Direkt an der B 73 (Cuxhavener Str. / Ecke Hemmer Str.) gegenüber dem Kreidesee
Öffnungszeiten: Freigelände ganzjährig geöffnet, Museumsschute nach telefonischer Vereinbarung **04771 - 7140 oder 04771 - 7464**



Arbeiter beim Mahlen der Kreide. Mit der zunehmenden Technisierung kamen dann Mahltrommeln zum Einsatz.



Der Zement wurde in Fässer zum Transport gefüllt. In späteren Zeiten wurde der Zement in Papiersäcke verpackt und ausgeliefert.

Fotos: Zement-Museum Hemmoor (4), Tourist-Info Hemmoor (2), Jennrich (1)

wirtschaftskrise 1929 sowie der beiden Weltkriege erholen. 1967 zogen durch Eigentümerwechsel erste „dunkle Wolken“ auf. Großaktionäre erwarben die Mehrheit der Aktien. Das war das Ende der Selbständigkeit der Hemmoorer Zementfabrik. Schritt für Schritt fuhr man nun die Kreide- und Tonförderung sowie die Zementproduktion zurück.

Die Pumpen in der Kreidegrube wurden abgestellt, der Kreidesee entstand. 1976 wurde der letzte Ofen abgeschaltet. 1978 füllte sich die Grube langsam mit Quell-, Grund- und Regenwasser und wandelte sich innerhalb von 6 Jahren zum See. Ende 1983 erfolgte die endgültige Schließung des Werkes. 1985 demontierte man die gesamten Werksanlagen, der 110 m hohe Schornstein wurde am 20.09.85 gesprengt. Nach dem kompletten Abbruch der Fabrik wurde nur der Bereich der Grube entlang der B 73 verfüllt, um die Bundesstraße zu stabilisieren. 117 Jahre Zementindustrie, die den Ort und die Region nachhaltig geprägt hatte, sind Geschichte. Heute wird das Gelände als Freizeitzentrum und als Tauchbasis genutzt. Der noch 60 m tiefe Kreidesee ist ein anspruchsvolles Tauchgebiet mit jährlich etwa 35.000 Tauchgängen.



Foto: Zement-Museum Hemmoor

Quellen:

- <http://www.zementmuseum-hemmoor.de/>
- <https://www.kreideseetaucher.de/kreidesee-in-hemmoor>
- <https://www.camping.info/de/campingplatz/tauchbasis-kreidesee>
- <https://www.cuxland.de/poi/deutsches-zementmuseum-hemmoor>

Was ist eigentlich Mergel?

von Barbara Gerhold

In der letzten Ausgabe des ESTETALER berichteten wir von der großen Veränderung für die Landwirtschaft, als Anfang des 19. Jahrhunderts die Entdeckung und Einfuhr von Guano aus Südamerika eine Bodenverbesserung der Äcker auch bei uns in der Nordheide möglich machte. Natürlich musste dieser neuartige „Dünger“ erst einmal importiert, in Fabriken verarbeitet, abgepackt und in den Landhandel transportiert werden, was das Produkt nicht unbedingt für jeden erschwinglich machte. Es musste zum ersten Mal Geld in die Hand genommen werden, denn bislang hatten die Bauern ihre eigenen Ressourcen an Naturalien auf dem Hof für die Düngung genügt.

Eine Ausnahme gab es allerdings, das war die Verwendung von Mergel, den man aus Gruben nahe den heimischen Ortschaften gewann. Mergel ist ein Sedimentgestein, das in unterschiedlicher Menge aus Ton und Kalk besteht und im norddeutschen Raum in relativ geringer Erdtiefe durch das eiszeitliche Geschehen in den Endmoränen abgelagert wurde.

Ab ca. 1800 begann man, trockengelegte Feuchtgebiete (Moore und Sümpfe) mit Mergel aufzuwerten. Der Kalk neutralisierte die sauren Böden, und der Ton stabilisierte das Erdreich, sodass Wege begehbar und befahrbar wurden. „Auf den Feldern bewirkte der Tonanteil des Mergels, dass der sandige Geestboden das Wasser besser halten konnte. Vor allem aber erhöhte der Kalkanteil den pH-Wert, was der Entwicklung der Mikroorganismen und damit dem Wachstum der Ackerkulturen zugutekam. Auch konnte mittels Kalk die Zersetzung des organischen Materials in Form von Ernterückständen und Mist beschleunigt und die darin eingeschlossenen Mineralien den Pflanzen rascher zur Verfügung gestellt werden.“¹

Fotos: Phillip (2), Gerhold (2)



Ehemalige Mergelkuhlen oder Lehmgruben? Nach über 200 Jahren schwer festzustellen

Reste ausgedienter Mergelgruben heute in Regesbostel. Oben: „Auf dem Kamp“ (unter den Bäumen) und rechts: „Langes Feld“ neben dem Spielplatz. Diese Kuhle ist etwa 3m tief und inzwischen zugewachsen. Ansonsten wurde hier der Boden flach abgebaut und mit seinem hohen Tonanteil für den Hausbau verwendet.



Mit Wasser gefüllte unterschiedlich große Gruben bei Nindorf / Gemeinde Beckdorf. Parallel zur „Waldstraße“ findet man sie z. T. versteckt hinter Gestrüch oder auf einer Weide. Vor Jahren noch soll eine verrostete Lore an die Abbauarbeiten erinnert haben.

In der Geschichte der Landwirtschaft ist die Verwendung von Mergel keine neuzeitliche Erfindung. Bereits zur Zeit der Kelten (um 500 v. Chr.) und in der römischen Antike war die Bodenverbesserung durch Mergel bekannt - in den südlichen Regionen handelte es sich aber nicht um den eiszeitlich entstandenen Geschiebemergel, sondern um Mergel als Gestein aus früheren geologischen Epochen. Mit dem Untergang des Römischen Reiches ging dieses Wissen verloren - wie auch so manche anderen Erkenntnisse aus früherer Zeit.

So war es der Zufall, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem Mergel wieder zu seiner Bedeutung verhalf, indem man feststellte, dass gewisser Bodenaushub für Viehtränken o.Ä., der auf den Feldern abgelagert wurde, einen unverhofft gesteigerten Ertrag bewirkte. In den Folgejahrzehnten sollen dann sogar von amtlicher Seite Prämien für das Auffinden von Mergelvorkommen ausgesetzt worden sein.

Der Buchholzer Heimatforscher Walter Kludas (1908 - 1989), der - wie rund 50 Jahre zuvor Eduard Kück - gern alte Leute zu Sitten und Gebräuchen in der Region befragte, beschrieb Folgendes zu dem Thema Düngen: „In älteren Zeiten wurde nur mit Stallmist gedüngt. Als aber die Ackerflächen immer größer wurden, reichte der Stalldünger nicht mehr aus, es mussten neue Wege gefunden werden. Jetzt begann das Graben von Mergel. Mergel wurde aus der Erde gewonnen und war ein Gemisch von sandigem Lehm und Kalk. Jedes Dorf hatte seinen Mergelstich. Es taten sich alle Bauern zusammen, und es wurden für alle Bauern entsprechend viele Flächen gemergelt.“

Zuerst wurde eine Grube angefangen mit einem Durchmesser von fünf bis sechs Metern, die genau rund angelegt wurde. Man musste 80 bis 100 Zentimeter Boden abräumen, um an den Mergel zu gelangen. Nun begann das Graben. Zuerst nahm man nur die halbe Fläche, der Aushub wurde von hier auf die andere Hälfte geworfen und von dort nach oben, um dann auf den Wagen geladen zu werden. Da aber größtenteils nur von einer Seite an die Grube

gefahren werden konnte, musste schließlich der gesamte Aushub zu dieser Seite geworfen werden. Die Tiefe der Gruben war sehr verschieden, von zwei Metern bis fünf oder sogar sechs Metern. Der Mergel wurde auf den Acker gefahren und in kleinen Haufen abgeladen, damit er im Winter durchfrieren konnte und sich dann leichter verteilen ließ.“² (siehe Quellen am Textende) ➤



Um 1905: Mergelkuhle auf der Kragstedter Moräne (Schleswig Holstein).
Der Mergel wurde von unten nach oben geschaufelt und auf Loren verladen.
Windmühlen pumpten das Grundwasser ab.

Wurde Mergel zunächst nur in offenen Gruben abgebaut, so wurden aufgrund der steigenden Nachfrage ab dem 18. Jahrhundert in Deutschland auch große Mergelgruben betrieben. Lorenbahnen ermöglichten es ab dem 19. Jahrhundert, den Mergel über größere Strecken zu transportieren. Die Gründung von Mergelgenossenschaften wurde vom preußischen Staat finanziell unterstützt. Mit ihrer Hilfe gelang es, die Reichweite zu erhöhen und Böden über lokale Grenzen hinaus in großem Umfang zu verbessern. Der klassische Mergelabbau wurde erst mit dem Aufkommen des Kunstdüngers im 20. Jahrhundert endgültig aufgegeben.

Vereinigte Kreidewerke Dammann
<https://www.dammann.de/vkd-geschichte.html>

Die regionalen kleinen Mergelgruben waren zum größten Teil im Besitz der Dorfgemeinschaft und wurden nicht privatisiert. Um aber Streit unter den Bauern zu vermeiden, erließ man für die Nutzung verschiedene Regeln - sogar diese, die Gruben nach ihrer Nutzung wieder zu schließen. Das wurde jedoch nicht durchgängig beachtet, denn sogar noch heute findet man in Feld und Flur kreisrunde „Teiche“ verschiedener Größe, welche von regionalen Heimatforschern inzwischen z. T. als ehemalige Mergelgruben identifiziert wurden. Viele von ihnen sind über die Jahre zugewuchert und vollgelaufen, manche auch als Abfallentsorgungsplätze missbraucht worden. Wieder andere haben sich zu Kleinbiotopen entwickelt, die unter Naturschutz stehen.

Wenn man sich heute auf die Suche nach diesen Kuhlen macht, findet man meist verwunschene Plätze, die seit Jahrzehnten unbeachtet zwischen Feldern und Waldstücken „vergessen“ wurden. Nicht unbedingt sicher ist allerdings, ob es sich wirklich immer um Mergelkuhlen gehandelt hat oder aber um Lehmgruben, die vielleicht etwas später Ende des 19. Jahrhunderts angelegt wurden

zum Ausbau der alten Bauernhäuser (z.B. für den Lehmstampfboden auf den Dielen, für Kammerdecken, Wände usw.) oder aber für die Herstellung von Ziegeln. Selbst Alteingesessene wissen nach über 200 Jahren zu diesem Thema kaum noch Bescheid, und so droht ein kleines Stück heimischer „Bodenschatz-Kultur“ verloren zu gehen. Hinzu kommt oftmals ein inzwischen schlechtes Gewissen, was die Verfüllung der Kuhlen mit alten Autos, Kühlschränken und anderem Gebrauchsmüll in der jüngeren Vergangenheit angeht.

Wohnt man auf dem Land im Außengebiet oder ist in einer erst kürzlich erschlossenen Siedlung „auf dem Felde“ eingezogen, ist es manchem vielleicht schon passiert, dass er beim Graben eines größeren Pflanzloches auf eine harte Bodenschicht stieß, die er sich nicht erklären konnte. Da dieser Untergrund farblich sehr unterschiedlich sein kann (von grau-braun-gelb bis zu rötlich und bläulich), wird man ein altes Fundament oder aber vergrabenen Bauschutt vermutet haben. Oft aber handelt es sich hier um eine Mergelschicht, die, wenn sie zutage gehoben wird, an der Luft in kleinere Brocken zerfällt. ➤

Fotos: Gerhold, Thiel



Verfüllte und überwucherte Mergelkuhle nahe Wennerstorf / Gemeinde Wenzendorf



Hier lud man früher Schutt ab, heute werden Besucher zum Schutz der Natur ferngehalten.

Das Ende des Mergelbooms kündigte sich an, als die Zeit zeigte, dass eine übermäßige oder unsachgemäße Verwendung die anfangs erhöhte Fruchtbarkeit des Bodens ins Gegenteil verkehrte, wenn einseitige Kalkzufuhr drohte, die Böden auszulaugen, sofern keine anderen Nährstoffe (Kompost, Mist, später auch Guano, Superphosphat o. Ä.) zugeführt wurden. Die Bauernregel „Mergel macht reiche Väter und arme Söhne“³ deutete die Schwierigkeit mit Mergel an.

Der Begriff „ausgemergelt“ wurde aber erst später für dieses landwirtschaftliche Phänomen benutzt. Ursprünglich ist er abgeleitet von dem Substantiv „Mark“. So bedeutet „ausmergeln“ eigentlich „das Mark ausziehen, aussaugen“ und wurde erst im Nachhinein im Sprachgebrauch dem heutigen Wortsinn zugeordnet.

Lesen wir zum Schluss noch einmal, was Walter Kludas zum weiteren Fortschritt in der Landwirtschaft herausfand: *„Als nächster Dünger kam das Knochenmehl auf den Markt. Knochen ist ja auch Kalk. Das Knochenmehl war bereits in Säcken und wurde mit der Hand ausgestreut. Dann kam der sogenannte Guano aus Peru, Kot von Vögeln. Er fiel durch seinen besonders herben Geruch auf. Auch das Kalken wurde nun anders: Mergel wurde nicht mehr gegraben, der Kalk kam bereits mit der Eisenbahn (Stücken-Kalk). Dieser Kalk wurde nun auf die Ackerflächen gefahren, in kleinen Haufen dort abgeladen und mit Boden bedeckt. Der Kalk musste erst einmal löschen, d.h. sich auflösen. Erst dann konnte er gestreut werden. Um 1906/7 begann man Kali und Thomaschlacke zu verwenden. Kali wurde im Bergbau gewonnen, Thomasschlacke aus gemahlener Hochofenschlacke. So kamen nach und nach immer mehr künstliche Düngemittel in Gebrauch.“*²

Quellen:

- 1) Horst Junker: **Mergelkuhlen im Landkreis Harburg - Zeugen einer vergangenen Agrartechnik**, Kreiskalender 2019, Landkreis Harburg (Hrsg.)
- 2) Walter Kludas: **Tostedter Bauernleben um 1900 / Serie**, HAN / Heimatspiegel, 12. Jui 1982
- 3) <https://de.wikipedia.org/wiki/Mergel>

Vom Hausgarten bis zum Stadtplatz

Wir bieten seit über 25 Jahren:

- Individuelle Beratung,
- kompetente Ausführung,
- fachkundige Pflege und
- pünktliche Fertigstellung.

Unsere Leistungen:

- Pflasterarbeiten
- Pflanzungen
- Teichbau
- Zaunbau
- Holzterrassen
- Regenwassernutzung
- Baumpflege
- Baumfällung
- Dachbegrünung
- ... und vieles mehr

Alles aus einer Hand!



HÖRWELTEN
HÖRAKUSTIK & HÖRTHERAPIE

Wir sind Ihre **Hör-Experten** für:

- Gehöranalyse
- Hörgeräte
- Gehörschutz
- Hörtraining
- Tinnitus therapie
- AVWS-Therapie

Bahnhofstraße 33 · 21255 Tostedt · ☎(04182) 959 99 05
tostedt@hoerwelten.com · www.hoerwelten.com



2005



2025

RÜCKBLLENDE

Heimat- und
Verkehrsverein
Eistal e.V.
www.hvv-eistal.de

Gepflanzt vor 20 Jahren: die Lindenallee

von Ludwig Hauschild

Zum 100. Geburtstag von Max Schmeling (1905-2005) pflanzten Hollenstedts Vereine auf dem Friedhof sieben Linden, die innerhalb kurzer Zeit zu einer ansehnlichen Allee heranwuchsen. Wir nennen sie die „Max-Schmeling-Allee“. Die Boxerlegende hatte seit 1949 mit seiner Frau Anny Ondra in Wenzendorf gelebt und war 9 Monate zuvor gestorben und in Hollenstedt begraben worden.

Wenn man heute den Friedhof betritt, kann man sich kaum noch erinnern, wie es ohne diese Allee ausgesehen hatte. An die Zeit, als noch die ortsprägende uralte Blutbuche die Besucher begrüßte,

auf dem Hollenstedter Friedhof

die dann allerdings krankheitsbedingt 2003 gefällt werden musste. Ein großer Verlust. Der damalige Anblick war den Hollenstedtern manchmal schon etwas peinlich, wenn sie Gäste zur Grabstätte der Schmelings führten.

So kam mir die Idee, die Linden am Eingangstor mit denen an der Kapelle zu verbinden und eine Allee zu schaffen, die für alle Besucher wieder eine stimmungsvolle Atmosphäre verbreiten würde.

Der Friedhofsgärtner Viktor Ipatenko und der damalige Pastor Olaf Koeritz waren von der Idee sehr angetan. Der Friedhofsausschuss genehmigte 7 Bäume. Die Baumschule Alfred Helms lieferte die

Fotos: Apel (1), Gerhold (1)



Aufnahme von 2001:
Die sterbende Blutbuche
am Friedhofseingang
wurde 2003 gefällt.



2005 Friedhofsgärtner
Viktor Ipatenko bereitet
die Pflanzlöcher mit dem
Bagger vor. Der „Hollen-
stedter Hof“ sorgte für
das leibliche Wohl der
Baumpflanzer.

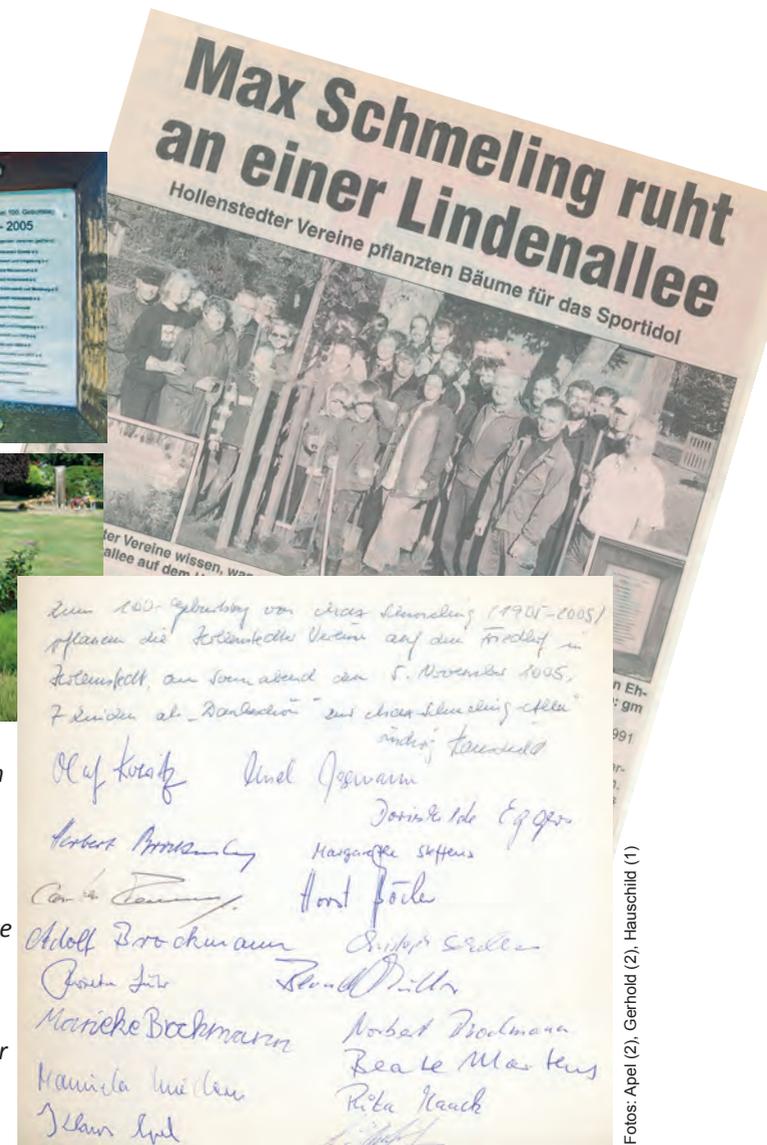
Linden zu einem symbolischen Preis, und so konnte die Aktion am Samstag, dem 5. November 2005, starten. Alle 15 Hollenstedter Vereine kamen einer Bitte nach finanzieller Unterstützung bereitwillig nach und schickten zudem ihre tatkräftigen Helfer, um die jungen Linden in von Viktor Ipatenko mit seinem Bagger bereits vorbereitete Pflanzlöcher und zwischen die zuvor gesetzten Haltepfähle zu pflanzen.

Dazu wurde eine Tafel aufgestellt, auf der alle beteiligten Vereine aufgeführt sind: Der Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V., der Landfrauenverein Hollenstedt und Umgebung e.V., der TUS Jahn Hollenstedt-Wenzendorf e.V., der Förderverein Freibad Hollenstedt e.V., der Förderverein der Büchereien Hollenstedt und Moisburg e.V., der Förderverein Jugendtreff Hollenstedt e.V., die DLRG Ortsgruppe Hollenstedt, die Freiwillige Feuerwehr Hollenstedt, die Musikschule Hollenstedt und Umgebung e.V., der Frauenchor Hollenstedt von 1979 e.V., die Liedertafel Estetal von 1855 e.V., der Hollenstedter Schützenverein von 1877 e.V., der Reitverein Estetal e.V. Hollenstedt-Wohlesbostel, die Volkstanzgruppe Hollenstedt und der Wanderverein Hollenstedt.

Bei strahlendem Sonnenschein waren die Linden schnell gesetzt. Alle Teilnehmer freuten sich über die gelungene Art und Weise, Max Schmeling für sein soziales Engagement in der Samtgemeinde Hollenstedt zu danken. Die örtlichen Vereine hatten über Jahre finan-



Heute erinnert noch das Schild am Friedhofseingang an die Aktion der 15 Vereine. Außerdem gesammelte Zeitungsanschnitte (hier Wochenblatt vom 9.12.2005) sowie die Unterschriften beteiligter Vereinsmitglieder im Gästebuch des HVV Estetal.



zielle Zuwendungen von ihm erhalten, er unterstützte bedürftige Menschen und bezuschusste wesentlich den Bau der Hollenstedter Sporthalle, die seinen Namen trägt. Nach der Pflanzarbeit trafen sich die rund 40 Helfer zur gemeinsamen Suppenrunde unter freiem Himmel, die der „Hollenstedter Hof“ gespendet hatte. Ich denke, Max Schmeling hätte sich gefreut, dabei gewesen zu sein.



Werner Alpers, Jahrgang 1936, ist ein „alter Hollenstedter“, dessen Vorfahren schon im 18. Jahrhundert in der Kirchengemeinde Hollenstedt wohnten. Nach Stationen in Zürich, USA, Rom und München lebt er seit 1973 wieder in Hollenstedt. Zuletzt war er Professor am Institut für Meereskunde der Universität Hamburg.

Foto: privat

REGIONALGESCHICHTE

Wie ich die Nachkriegszeit (1945 - 1956) in Hollenstedt erlebte

SERIE / TEIL 3 von Prof. Dr. Werner Alpers

Die Ernährungslage

Die meisten Einheimischen, auch wenn sie keine Bauern waren, hatten Gemüsegärten und ein wenig Ackerland und konnten sich so in der Kriegs- und Nachkriegszeit weitgehend selbst ernähren. Sie litten, anders als die Stadtbevölkerung, kaum oder gar nicht an Hunger. Offiziell wurden sie „Teilselbstversorger“ genannt und bekamen nur reduziert Lebensmittelkarten zum Einkaufen von Lebensmitteln in den Geschäften.

Meine Eltern hatten zwar keine eigenen Ländereien, aber sie betrieben trotzdem eine kleine Landwirtschaft neben der Tätigkeit meines Vaters als Bahnhofsvorsteher in Hollenstedt.

Wir hatten, wie auch schon meine Großeltern, Garten-, Wiesen- und Ackerland von der Kirche und von Bauern gepachtet. **Die Ackerflächen dienten zum Anbau von Kartoffeln und Roggen und die Wiesen zur Gewinnung von frischem Gras und Heu. An Vieh hatten wir stets zwei Schweine, drei Ziegen (im Volksmund auch „Beamtenkühe“ genannt) und ca. 15 Hühner.** Das Pflügen der Ackerflächen und den Transport von Mist aus den Ställen und der Jauche (Gülle) sowie den Abtransport des Heus und der Stroharben von den Feldern übernahm unser Nachbar Heinrich Pape (während des Krieges

der belgische Kriegsgefangene „Edgar“). Die Kartoffeln pflanzten und ernteten meine Eltern mit der Hand. Bei der Pflanzung wurden mit einem Kartoffelstampfer Löcher in den Boden gerammt, dann die Pflanzkartoffeln hineingeworfen und schließlich die Löcher mit einer Harke zugescharrt. Nachdem das Kartoffelfeld in der Wachstumsphase zweimal gehackt (von Unkraut befreit) worden war, mussten die jungen Kartoffelpflanzen noch per Hand angehäufelt werden. Zur Ernte wurden bei uns die Kartoffeln mit einem Kartoffelkratzer aus der Erde geholt.

Diese Arbeit übernahmen immer meine Mutter zusammen mit einer Freundin, die dabei in den Kartoffelfurchen knieend von Strauch zu Strauch krabbelten, während mein Vater die Körbe leerte und die Kartoffeln in Säcke schüttete. Die Kartoffelsäcke wurden dann auf einem Handwagen oder auf dem Pferdewagen unseres Nachbarn Heinrich Pape nach Hause transportiert, wo sie mein Vater auf dem Rücken tragend über eine schmale Treppe in den Felsenkeller in unserem Haus brachte.

In unserem Gemüsegarten auf der gegenüberliegenden Straßenseite (Pachtland von der Kirche) bauten meine Eltern diverses Gemüse an, u.a. Bohnen, Erbsen, Karotten, Salat, Radieschen, Zuckerrüben, Weiß-, Rot- und Grünkohl. Der Weißkohl wurde zerschnitten und in einem großen Tonkrug gestampft, woraus dann Sauerkraut wurde.

Steckrüben bekamen wir von unserem Nachbarn Pape, der sie als Viehfutter anbaute. Somit waren Steckrüben und Grünkohl (der über den ganzen Winter geerntet werden konnte) das einzige Gemüse, das uns im Winter zur Verfügung stand. Wir besaßen auf unserem Grundstück auch drei große Kirschbäume und zwei Birnbäume, die jedes Jahr gute Früchte trugen. Auch konnten wir Äpfel von ca. 10 Apfelbäumen ernten, die in einem Apfelhof standen, den die Bahn für ihre Bediensteten längs des Bahngrabens angelegt hatte. Die gepflück-



1954 Werner mit Ziegenlamm

ten Äpfel bewahrten wir im Keller auf, und ich nahm fast immer einen Apfel mit zur Schule. Ich liebte besonders die Bratäpfel, die in dem „Bratapfelfach“ des alten Kachelofens meiner Oma geschmort wurden. Äpfel wurden auch zerschnitten und getrocknet. Im Winter wurde das getrocknete Obst dann mit Wasser aufgekocht und als Saft getrunken. Das Fallobst brachten wir zur Mosterei von Johann Böhrs (gelegen in der jetzigen Estetalstraße 14), der den Saft mit einer handbetriebenen Presse aus den Äpfeln presste. Der Saft wurde dann gekocht und in Flaschen abgefüllt. Später konnte man die Äpfel auch zu einer Mosterei (Klindworth) nach Sittensen bringen und erhielt im Tausch dafür einige Flachen Most. Die Presse von Johann Böhrs nahmen wir zudem auch in Anspruch um süßen Saft aus gekochten Zuckerrüben zu pressen, der dann in unserem Grapen¹ zu Sirup verkocht wurde.

In der frühen Phase meiner Kindheit haben mein Großvater und mein Vater den Roggen noch mit der Hand ausgesät, ihn mit der Sense gemäht, das Stroh in Garben gebunden, diese zum Trocknen in Hocken² aufgestellt und dann das Stroh zu Hause auf der Diele mit einem Dreschflegel gedroschen, d.h. aus den Ähren die Körner herausgehauen. Einige Jahre nach Kriegsende droschen wir dann unser Korn bei unserem Nachbarn Heinrich Pape mit einer Dreschmaschine, die er sich in Gemeinschaft mit einigen anderen Bauern angeschafft hatte. Einige Kornsäcke brachten wir zum Bäcker, der das Korn mahlen ließ und es uns, gegen eine Gebühr, in Form von Brot wieder zurückgab.

Die Bauern bearbeiteten ihre Äcker bis Anfang der 1950er Jahre fast ausschließlich mit Pferden, aber Schlachter Meier (Übern Stegen 6) mit einem Ochsen und Hermann Schnittger (Übern Stegen 2) mit einem Esel. Es gab auch einige Großbauern, die schon vor dem Krieg einen Trecker (damals Ackerschlepper genannt) besaßen. So besaß Heinrich Heins (Minkens, Hausnummer 1) einen vierrädrigen Lanz-Bulldog und Walter Heins (Jaaks, Hausnummer 5) einen dreirädrigen Ritscher Trecker (12 PS). Ab Anfang der 1950er

¹ großer beheizbarer Kessel, der innen emailliert und in der Waschküche fest vermauert ist

² Heu- oder Getreidehaufen

Jahre schafften sich die Bauern dann nach und nach Trecker an, zuerst meistens einen dreirädrigen Ritscher Trecker aus der Fabrik in Sprötze bei Buchholz.

Die Kühe der Bauern, es waren meistens zwischen 10 und 20, waren im Sommer immer auf der Weide, wobei das Problem war, dass sie oft ausbrachen und dann wieder (auch unter Mitwirkung von uns Kindern) eingefangen werden mussten. Den Winter verbrachten die Kühe im Kuhstall, der sich meistens im Haus des Bauern befand und nicht in einem separaten Gebäude. Daraus resultierte, dass der Kuhgeruch auch in den Wohnbereich gelangte. So konnte ich in den Tanzkursen, die fast jeder Junge und jedes Mädchen damals noch vor der Konfirmation besuchte, immer gleich riechen, wenn das Mädchen aus so einem Bauerhaus kam.

Die Milch wurde in Milchkannen auf den „Melkbock“ gehievt, der sich an der Straßenseite des Hauses befand. Der mit Pferden bespannte Milchwagen holte sie morgens ab und fuhr sie zur Molkerei. Einige der vielen Milchwagen, die morgens Milch aus den umliegenden Dörfern zur Molkerei nach Hollenstedt brachten, wurden Anfang der 1950er Jahre bereits von Treckern gezogen. Die Fahrer des Hollenstedter Milchwagens, im Volksmund „Milchkutscher“ genannt, stellte über drei Generationen bis zur Schließung der Molkerei im Jahre 1970 unser Nachbar Pape. Die Milchböcke hatten nebenbei auch eine soziale Funktion: Sie dienten als Versammlungsorte der Dorfjugend, insbesondere der Milchbock unserer anderen Nachbarn, der Familie Maack, gelegen in der jetzigen Hauptstraße 10.

Zu den Kartoffelernten benutzten die Bauern einen von einem Pferd gezogenen Kartoffelroder, der die Kartoffeln freilegte und ein wenig seitwärts verstreute. Das Aufsammeln der Kartoffeln erfolgte dann



Tante Meta aus Neugraben mit ihrer einzigen Kuh, die sie im Sommer morgens und abends auf der Weide mit der Hand melkte. Die Kühe waren damals viel kleiner als heute.

per Hand fast ausschließlich durch Schüler, die sich im Herbst damit ihr Taschengeld verdienten. Die Herbstferien wurden deshalb in die Kartoffelerntezeit gelegt und von uns Schülern „Kartoffelferien“ genannt. In den ersten Nachkriegsjahren kamen häufig von Hunger getriebene Menschen aus Hamburg mit dem Zug nach Hollenstedt und durchsuchten die abgeernteten Äcker nach eventuell liegengeliebenen Kartoffeln. Oft gingen sie auch von Haustür zu Haustür und bettelten um Kartoffeln, weshalb sie auch „Hamsterer“ genannt wurden.

Zu erwähnen sei noch, dass die Blätter der Kartoffelpflanzen oft von Kartoffelkäfern zerfressen waren, was den Ernteertrag sehr schmälerte. Wir Schulkinder wurden häufig von den Lehrern auf die Felder geschickt, um dort die Kartoffelpflanzen von den Käfern zu befreien.

Schule und Bildung

Nachdem die Engländer am 19. April 1945 Hollenstedt eingenommen hatten, gab es bis zum Herbst 1945 keinen Schulunterricht. In dem Schulgebäude, das sich auf dem Gelände des jetzigen Penny Parkplatzes (Hauptstraße 7) befand, waren Flüchtlingsfamilien einquartiert, die das Gebäude erst im Herbst 1945 räumten. Erst danach war Schulunterricht wieder möglich. Mein Klassenlehrer war damals Herr Meins (ein ehemaliger Mittelschullehrer aus Hamburg), der in seinem vor dem Krieg erbauten Wochenendhaus in der Nähe Hollenstedts wohnte und aus dem Ruhestand wieder reaktiviert worden war. Ein anderer meiner Lehrer war Herr Pohlenz, der als Flüchtling aus Ostpreußen nach Hollenstedt gekommen war. Es gab damals auch „Schulspeisung“ für nicht einheimische Kinder, die aus belegten Broten und Milch bestand, welches die Bauern liefern mussten.

Die Volksschule hatte 8 Klassen mit jeweils ca. 30 - 50 Schülern und Schülerinnen. Bei Störung des Unterrichts musste der Schüler nach vorne zum Lehrer kommen, sich bücken, und dann gab es einige Schläge mit dem Rohrstock auf das Gesäß. Es kursierte bei uns Schü-

lern das Gerücht, dass der Rohrstock zerbricht, wenn man ihn mit einer Zwiebel einreibt. Das haben wir mehrfach probiert, aber der gewünschte Erfolg trat leider nicht ein. Die Mädchen waren „artiger“ und störten den Unterricht selten. Somit kam es so gut wie nie vor, dass der Lehrer ihnen mit dem Rohrstock auf die Finger schlug.

Die meisten Schüler und Schülerinnen blieben bis zur 8. Klasse in der Volksschule und traten dann eine Lehre an. Einige Mädchen besuchten danach die Handelsschule oder Höhere Handelsschule in Harburg oder die Hauswirtschaftsschule in Buxtehude. **Zusammen mit zwei Mitschülern (Ludwig Liebel und Klaus Bockmann) bin ich Ostern 1948, am Ende des 5. Schuljahres (1946 wurde der Beginn des Schuljahres von Herbst auf Ostern umgestellt), zur Mittelschule in Buchholz gewechselt. Das war möglich, weil es ab dieser Zeit eine gute Eisenbahnverbindung von Hollenstedt nach Buchholz gab.** Von der Volksschule in Appel wechselten zur selben Zeit auch zwei Schülerinnen zur Mittelschule in Buchholz (Irmgard Pust und Regina Wronka). Sie hatten keine Fahrräder und gingen jeden Schultag (auch Samstag war Unterricht) zu Fuß von Appel zum Hollenstedter Bahnhof und zurück.

Der Besuch eines Gymnasiums war damals praktisch unmöglich, da die Oberschule in Harburg mit dem Zug schlecht zu erreichen war und es zur Oberschule in Buxtehude keine Busverbindung gab. Diese wurde dann 1950 eingerichtet, und so wechselten Klaus Bockmann, ein Flüchtlingskind, und ich zu Ostern 1950 dorthin. Klaus verließ die Oberschule aber schon wieder nach wenigen Mo-



Volksschulklasse 1947 mit Lehrer Heins, Werner Alpers (sitzend, 5. von links)



Das Gebäude der Oberschule in Buxtehude Aufnahme vom Nov. 2024

naten, da sein Vater gestorben war und seine Mutter das Schulgeld und die Busfahrkarte nicht mehr bezahlen konnte. Die Schulkinder aus dem Landkreis Harburg mussten damals Schulgeld zahlen, da Buxtehude nicht zu unserem Landkreis gehörte. Weil Klaus sehr gut zeichnen konnte, begann er daraufhin mit 14 oder 15 Jahren eine Lehre bei einem Grafiker in Hamburg.

Der Wechsel zur Oberschule ist mir sehr schwergefallen, da die Schüler in Buxtehude bereits ein Jahr Französischunterricht gehabt hatten. Aber mit Hilfe meines 9 Jahre älteren Bruders Wilhelm, der während des Krieges die Oberschule für Jungen in Harburg besucht und dort Französischunterricht gehabt hatte, gelang es mir, diese Hürde mit viel Mühe zu überwinden. **Höhepunkte des Schülerlebens in der Oberschule waren die jährlichen einwöchigen Klassenfahrten, die meistens mit einem Bus durchgeführt wurden. Sie führten uns u.a. in den Harz, ins Weserbergland, an die Mosel, nach Franken und Baden-Württemberg.** Wir übernachteten in Jugendherbergen, wo der Lehrer dann im Jungentrakt schlief und dessen Frau im Mädchentrakt. Die Besichtigungen von Weinkellern mit anschließender Weinprobe sind mir noch gut in Erinnerung. Aber es wurde auch ein strammes Besichtigungsprogramm durchgezogen. Die Klassenreisen wurden im Unterricht vorbereitet, und nach der Reise mussten wir auf Elternabenden Vorträge über das Gesehene und Erlebte halten.

Nach 13-jähriger Schulzeit bestand ich im März 1956 die Abiturprüfung. Ich war der einzige meines Jahrgangs aus Hollenstedt.

Bis auf eine Klassenkameradin und vier Klassenkameraden nahmen alle Abiturienten anschließend ein Studium auf. Zu dieser Zeit machten nur etwa 2 % eines jeden Jahrgangs Abitur. Unsere Abiturientenklasse bestand aus 24 Personen, darunter waren 6 Mädchen. Fünf von Ihnen studierten später, drei wurden Ärz-



Abiturientenklasse März 1956
mit mir in der oberen Reihe, 4. von links

tinnen und zwei Lehrerinnen. Das Mädchen mit den besten Noten wurde vor dem Abitur schwanger, weshalb sie nicht auf dem Abiturfoto zu sehen ist und dann auch nicht studierte.

Deutschland befand sich damals in einer Zeit des Wiederaufbaus und einer rasant wachsenden Wirtschaft. Somit hatten wir sehr gute berufliche Chancen. Es wurden von uns Jungen u. a. zwei Generäle, einer Oberst, einer Flughafendirektor, zwei Richter, einer Rechtsanwalt, einer Oberbaudirektor, drei Oberstudienräte, einer Professor an einer Fachhochschule und einer Universitätsprofessor.

Wiedersehen nach vielen Jahren

Zwischen uns Schülern und Schülerinnen gab es ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl, das auch nach dem Abitur nicht zum Erliegen kam. **So trafen wir uns ca. 20 Jahre lang jedes Jahr zu einem Klassentreffen am 4. Weihnachtstag im Ratskeller in Buxtehude** und danach in größeren Abständen an anderen Orten. Groß haben wir die 25., 50. und 60. Abiturjubiläen gefeiert. Das letzte Klassentreffen fand im Jahre 2020 statt, also 64 Jahre nach bestandener Abitur. Aber es gab auch andere Gelegenheiten, wo sich Klassenkameraden wiedertrafen. **So schlossen sich 2002 sieben ehemalige Klassenkameraden zusammen, um jedes Jahr einwöchige Wanderungen durchzuführen.** Diese Wanderungen wurden dann 2010 Radwanderungen und kamen erst 2019 zum Erliegen. Aber immer noch kommt es zu Treffen von Klassenkameraden. So besuche ich ab und zu noch einen Klassenkameraden in Berlin, der dort mit 89 Jahren ein Antiquariat betreibt und der vorher Kunstlehrer am Gymnasium in Winsen war und danach einen Bauernhof in der Toskana (Italien) bewirtschaftete.

Aber nicht nur war das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Schule groß, auch in der Universität. So war es möglich, mit 25 ehemaligen Studenten und Studentinnen der Physik und Mathematik am 2. Mai 2006 in Hamburg **den 50. Jahrestag des Beginns des Studiums** zu feiern, siehe Foto.



Gruppenfoto: mit mir sitzend, 5. von links, stehend dahinter: der damalige Präsident der Universität Hamburg, Jürgen Lühje

Lesen Sie Teil 4 im ESTETALER Nr. 29:

Epilog zur Serie: Die Entwicklung des Dorfes Hollenstedt, der Sprache und der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung



Während 1954 Werner Alpers im vorangegangenen Bericht bereits zwei Jahre vor dem Abitur stand, wurde unsere Autorin Anneliese Hauschild, geb. Ficken, gerade erst eingeschult. Sie wurde am Heiligabend 1947 in Buxtehude geboren und wuchs als zweites Kind auf einem Bauernhof in Halvesbostel auf, den ihre Eltern 1950 kauften. Auch ihr Vater, Johann Friedrich Ficken, geb. 1910, hatte schon diese Schule besucht - teilweise noch bei dem Lehrer Faeseke (siehe ESTETALER Nr. 19). **Durch die Berichterstattung in den Medien zum Kriegsende vor 80 Jahren und auch durch die aktuellen Geschehnisse auf dem Erdball hat Anneliese Hauschild sich jetzt an ihre Zeit als Schülerin erinnert, die auch zu ihrer Zeit noch entbehrungsreich und beschwerlich war.** Vor allem auf dem dörflichen Land erschwerten die großen Entfernungen und die Abgeschiedenheit vieler Höfe den Schulweg, was nicht selten zur Folge hatte, dass gerade den Mädchen nicht zugetraut wurde, für eine bessere Bildung womöglich noch weitere Strecken als bis zur nächsten Volksschule mit dem Fahrrad zu bewältigen.

AUS DER KINDERZEIT

Meine Dorfschülerinnerungen aus Halvesbostel

von Anneliese Hauschild

Wir nach dem Krieg geborene Kinder spürten keine Armut - es hatten ja alle wenig. Wir waren mehr oder weniger gleich und mussten nebenbei zu Hause mit anpacken. In den 50er Jahren ging es bereits merklich bergauf und vorwärts. Die Kriegsrückkehrer, die Vertriebenen und die Geflohenen fanden Arbeitsplätze. In schnellem Tempo ging es technisch voran. Schlepper ersetzten in der Landwirtschaft die Pferde, und die passenden Maschinen dazu wurden angeschafft. Die Schülerzahl in den Dorfschulen sank auf das „Angemessene“ für die Klassenräume, die Schulklassen waren trotzdem mit 30 oder mehr Schülern gefüllt.

Um sie alle bei dem vorgenommenen Unterrichtsstoff zu halten, erforderte es Disziplin und (manchmal unberechtigte) Strenge. In

den sogenannten Nebenfächern wurde Jahrgangübergreifend unterrichtet. In diesen Fächern lernten wir sicher nicht allzuviel, aber für das Wichtige im Leben genug. In den meisten Familien war Geld knapp. Somit erhielten die Schüler Bücher aus dem Schulbestand, die nach Beendigung des Schuljahres zurückgegeben werden mussten. Der Lebenslauf eines jeden Buches zeigte sich in den Seiten, manchmal waren sie sehr zerfleddert.

Die Mädchen erhielten einmal wöchentlich zusätzlich nachmittags für zwei Stunden Handarbeitsunterricht. Dieser musste nicht von einer pädagogischen Fachkraft erteilt werden. Das Amt hatte in der Dorfschule eine Mutter, die Schneiderin war, übernommen und unterwies die Schülerinnen in Basteln, Sticken, Stopfen, Häkeln, Stricken, Nähen. Den freien Samstag gab es nicht. Es wurde auch am Sonnabend unterrichtet. In den Pausen verzehrten wir das von zu Hause mitgenommene Brot, zu trinken gab es aus der Wasserleitung. Die große Pause diente zum Spielen von Fußball, Völkerball, „Ball an die Wand“, „Hinke Pinke“ oder was gerade so „in“ war. Auch Raufereien gab es natürlich unter den Jungs. In den Familien wurde Plattdeutsch gesprochen. Das Hochdeutsche kannten wir nur aus dem Radio, mussten es jedoch im Unterricht anwenden. Die Kinder der zugezogenen, geflüchteten Familien lernten auf dem Schulhof und im Dorf schnell Plattdeutsch, und wir erlernten ein vernünftiges Hochdeutsch.

Und Bildungschancen? Wer konnte sie nutzen, und wie konnten sie umgesetzt werden? Anfangs gingen wir alle zu Fuß zur Schule. In Halvesbostel besuchte ich 8 Jahre die Volksschule, 4 Jahre zu Fuß, dann kaufte meine Oma mir ein größeres Kinderfahrrad, das später an meine 3 Jahre jüngere Schwester übergang. Ich bekam danach ein großes Sportfahrrad, um damit nach Hollenstedt zur Mittelpunktschule zu fahren. Die Strecke betrug 9,5 km. ➤



Dorfschule Halvesbostel mit Schülern um 1900

Lernen zwischen Ziegen und Hühnern

Die Volksschule Halvesbostel wurde gebaut 1905 mit zwei Klassenräumen und der Auflage, Wohnraum für die zweite Lehrkraft zu schaffen. Zuvor wurden 80 Schüler in einem Klassenzimmer unterrichtet - aufgeteilt in Vormittags- und Nachmittagsgruppen. Die Toiletten bildeten ein drittes Gebäude.

Das Beheizen der Klassen geschah mit Kachelöfen, die wintertags frühmorgens von Frau Elmers angeheizt wurden. Neben den Öfen lag dann das Brennmaterial zum Nachheizen bereit. Darin hielt sich auch Ungeziefer auf. Wir Dorfkinder empfanden keinen Ekel davor, waren es von Zuhause nicht anders gewohnt, denn auch dort wurden mit Holz und Torf die Öfen befeuert.

In früheren Zeiten gehörten zu den Schulgebäuden auch Ländereien, die von den Lehrern bewirtschaftet wurden. Diese hielten sich Vieh wie jedermann und waren Selbstversorger. An dem Lehrerhaus war der Viehstall. Der damalige „Hauptlehrer“ hielt sich Ziegen und Hühner. Diese fraßen Gras, Heu, Getreide sowie Rüben. Somit gab es für den Lehrer auch Erntezeiten. Wir Schüler wurden motiviert, dem Lehrer bei der Ernte zu helfen. So hieß es dann auch: Heu in Ruten setzen oder Getreide hocken. Als Belohnung gab es Ziegenmilch! Die Hühner hatten „Freigang“ auf dem Schulhof. Wir Schüler fanden auch deren Hinterlassenschaften.

In den Sommermonaten begann der Unterricht um 7:00 Uhr mit den Großen und endete nach fünf vollen Unterrichtsstunden; die jungen Schüler/innen begannen um 9:00 Uhr. In den Wintermonaten war 8:00 Uhr Unterrichtsbeginn.

Es gab Halbjahreszeugnisse zum Beginn der Herbstferien (auch Kartoffelferien genannt) und Schuljahresendzeugnisse zu den Osterferien. Das war auch das Versetzungszeugnis. Papier war knapp und wertvoll. Das Zeugnis bestand aus einem Umschlag und zwei Seiten. Darauf passten alle Zensuren der 8 Schuljahre.

In Abständen kam ein Fotograf nach vorheriger Ankündigung in die Schule und fotografierte klassenweise, und er machte auch Einzelaufnahmen der Schüler/innen. Das erforderte die Erlaubnis der Eltern. Der Fotograf wollte hinterher auch die Bilder verkaufen. Zu dem Anlass durften wir „bessere Kleidung“ zum Schulunterricht tragen. Heute sind die Klassenfotos ein wertvoller Schatz, wer denn eins besitzt.

Ab dem 7. Schuljahr ging, wer der ev.-luth. Kirche angehörte, einmal wöchentlich nachmittags zum Vorkonfirmandenunterricht nach Hollenstedt. Im 8. Schuljahr folgte die Fortsetzung des Konfirmandenunterrichts am Freitagmorgen. Dazu erhielten die Achtklässler die letzten zwei Unterrichtsstunden „frei“. Mit dem Fahrrad wurde nach Hollenstedt gehetzt. Viele Lieder, Bibeltexte sowie den Katechismus auswendig zu lernen, erforderte ein anderes Denken. Die Konfirmation war dann der große, wichtige Abschluss des Schullebens. Danach gehörte der Schüler zu den Erwachsenen und ging ins Arbeitsleben.

Auszugsweise bereits erschienen in „UNS DÖRP“/ Gemeinde Halvesbostel-Holvede , Ausg. 3/2024

Die Buslinien verkehrten an das Arbeitsleben der Erwachsenen angepasst. Die Nahverkehrszugstrecken existierten noch, nur war es ohne Fahrrad für die „Außendörfler“ schwierig, zu den Haltestellen zu gelangen. Allein das war schon für viele Eltern ein Grund, auf eine höhere Schulbildung ihrer Kinder zu verzichten.

Nach vier Jahren Grundschule musste damals eine Prüfung bei der weiterführenden Schule abgelegt und bestanden werden, um eine Aufnahme zu bekommen. Das erforderte Geld für die Fahrkarte, für mehr Schulbücher und bessere Kleidung. Man fuhr in die Stadt zur Schule, musste sich anpassen. Morgens 6:55 Uhr mit dem Bus ab Löhe (Sauensiek), und wenn, wegen verlängerten Unterrichts der 13:15 Uhr-Bus nicht geschafft wurde, war die nächste Rückfahrmöglichkeit um 18:00 Uhr. Dann kam der Schüler erst gegen 19:00 Uhr nach Hause. Da waren keine Eltern oder Großeltern, die das Kind abholten.

Wer es nun auf Rat oder Empfehlung des Lehrers zur weiterführenden Schule geschafft hatte, war aus dem „Dorfleben“ herausgerissen. Die Kameraden zu Hause waren längst im Spielmodus, wenn der Fahrschüler heimkehrte und auch noch Hausaufgaben erledigen musste. Im Vergleich zum Dorf hatte das Schulhofleben in der Stadt eine andere Form und die Gespräche eine andere Ebene, weil die Kinder anders geprägt wurden. Mancher Dorf-Schüler/in fühlte sich lange Zeit (oder blieb immer) außen vor. Diese Tatsache beeinflusste oft den Schulabgang nach der 10. Klasse mit der Mittleren Reife und dem Start ins Berufsleben. Und es war ebenfalls ein Grund, warum zur damaliger Zeit so wenig Kinder von der Möglichkeit des Weiterbildens auf höheren Schulen Gebrauch machten. Manchmal war es auch die Lehrkraft, die vom Schulbesuch in der nächsten Stadt abriet, denn auf den Dörfern gab es damals keine Mittel- oder Oberschulen.

Bei den seit 1950, also drei Jahre vor mir eingeschulten Kindern wagte kein einziges den Weg nach Buxtehude, von meinen eigenen Mitschülern nur ein Junge, der aber nach einem Jahr auf die Dorfschule zurückwechselte. Den Mädchen wurde dieser Weg nicht zu-

getraut oder zugemutet. In meinem Elternhaus hieß es zudem: „Es können nicht nur Dumme in der Landwirtschaft bleiben“. Gemeint war wohl eher die Sorge, die Töchter in Haus und Hof zu verlieren, wo ihre Arbeitskraft dringend benötigt - und in unserer Familie auch kräftig finanziell belohnt wurde. Die Chancen der Mädchen auf Abitur oder Studium waren also noch geringer als bei den Jungen.

Manche Eltern gingen durch ihre Lebenserfahrung davon aus, die Mädchen sollten auf jeden Fall (haus-)wirtschaften können mit den Mitteln, die zur Verfügung stehen. Zwei Möglichkeiten gab es: die einjährige Hauswirtschaftsschule oder die zweijährige Handelsschule. Wer in pflegerische Berufe wollte, musste hauswirtschaftliche Vorkenntnisse haben, und diese Ausbildung half zudem die Altersdifferenz zum (damals) 17. Lebensjahr zu überbrücken, bis eine entsprechende Ausbildung begonnen werden konnte. Wer sich dann für einen Lehrberuf entschied, ging in die berufsbegleitende Berufsschule, um Fachwissen zu erlernen. Der Berufsschulunterricht galt für alle Schulabgänger, egal, ob männlich oder weiblich. Die Prioritäten hießen: Lehre abschließen, arbeiten, Geld verdienen, Führerschein machen, sparen für später. Und für dieses „Später“ vorsorgen - war das aus heutiger Sicht so verkehrt? Manchmal vielleicht, aber es lehrte, uns in Bescheidenheit zu üben und zu bleiben. Dafür bin ich jetzt noch dankbar.

Vor einiger Zeit auf einem größeren Jubiläumsschützenfest in Halvesbostel betrachtete ich eine Fotoausstellung aus den letzten 60 Jahren bis 2025. Damals diese strahlenden Augen der Kinder beim Umzug durch das Dorf: dabei sein zu können und zu dürfen! Zu Pflingsten, zum Abtanzball oder zum Schützenfest gab es stets neue Kleider. Das machte glücklich, war besonders - wir waren schick und fühlten uns so. Heute auf derselben Veranstaltung sah man zum Teil gelangweilte Gesichtsausdrücke. Vereinsmitglieder in Uniform, andere Kinder in Jogginghose oder zerrissener Jeans, mag es noch so modern oder bequem sein - hübsch ist es nicht und ohne Ausstrahlung. Stimmt es noch: „Kleider machen Leute“? Oder ist das nicht mehr so wichtig - heute, 80 Jahre nach Kriegsende?



Bücherstube

Schreiben & Lesen • Hören & Sehen

**Geschenkgutscheine
für das gesamte Angebot!**

Bücher online bei uns im Internet unter
www.buecherstube-hollenstedt.de bestellen

Wohlesbosteler Straße 1 • 21279 Hollenstedt • 04165/80822
Marktstraße 10 • 21698 Harsefeld • 04164/3833



**Fitness, Lernen und Wasserspaß für die ganze
Familie**

**Das familienorientierte,
aufeinander aufbauende
und ganzheitliche
Kurssystem**



- ⇒ Baby- und Kleinkinderkurse ab 8 Wochen bis ca. 3 Jahren
- ⇒ Anfänger Schwimmkurse für Kinder (ab 3 Jahre) und Erwachsene
- ⇒ Fortgeschrittenen Schwimmkurse ab: Seepferdchen, Bronze, Silber, Gold
- ⇒ AquaFitness Kurse für Jedermann/frau
- ⇒ AquaFitness Spezial für Schwangere, Senioren, Mollige, Teens etc.
- ⇒ Kindergeburtstage im Schwimmbad
- ⇒ Sauna, Wellness + Spezial Angebote

Unser qualifiziertes, freundliches Team erwartet sie zu einer unverbindlichen Schnupperstunde nach telefonischer Vereinbarung.

Weitere Infos unter www.schwimmschule-delphin.info

Jahnstr. 10, 21279 Hollenstedt Tel.: 04165 / 21 81 91

Ohne Fleiß kein Preis oder: Wer hat, der hat!

Von Monika und Jörg Jennrich

Wie herrlich, jetzt in der kühleren Jahreszeit auf die Ernte des Sommers zurückgreifen zu können und die eingekochten Schätze zu genießen! Das ist die Belohnung für eine Saison harter Arbeit. Wir freuen uns, dass es uns möglich war, in einem verwunschenen Garten im „Alten Land“, in dem wir die Schönheit der Natur hautnah erleben konnten, ungespritztes Obst wie Kirschen, Johannisbeeren, Pflirsche, Mirabellen, Pflaumen, Äpfel, Birnen und Walnüsse sowie Bärlauch für unsere Vorratskammer ernten zu dürfen. Das einheimische Gemüse besorgten wir uns aus der Region von Öko-Landwirten. Mit seinem Verfahren, Lebensmittel in zylindrischen Glasgefäßen mit fest verschlossenem Deckel durch Erhitzen im Wasserbad halt-



bar zu machen, hatte der Franzose Nicolas Appert der Menschheit einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Dieses um 1809 entwickelte Verfahren und die um weitere 90 Jahre später vom Chemiker Rudolf Rempel erfundenen Einmachgläser helfen uns noch heute, unser Einkochgut in technisch einfacher Weise auf lange Zeit haltbar zu machen (siehe auch ESTETALER Nr. 24). Unsere Großeltern und Eltern haben ihre Familien während und nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihrem eingekochten Vorrat vor großer Hungersnot ein wenig schützen können.

Heute kann man ja seine Lebensmittel im Supermarkt kaufen, warum sollte man da noch Einkochen? Ganz einfach: weil es nachhaltig ist und die Produkte qualitativ hochwertiger sind mit einem köstlichen selbstbestimmten Geschmack. So ist es für uns ganz selbstverständlich, auch in den Wintermonaten saisonale und regionale Produkte im alltäglichen Speiseplan mit Genuss zu verköstigen. Wer Lust zum Nachkochen im nächsten Jahr hat, dem verraten wir gerne einige unserer fruchtigen Rezepte.

Zubereitung für Johannisbeersaft:

Johannisbeeren waschen, Früchte (mit Stiel) in einen Entsafter geben, 200 g Zucker auf 1 kg Johannisbeeren darüber streuen.

Den unteren Topf des Entsafters voll mit Wasser füllen. Den Entsafter auf die Herdplatte stellen und auf höchster Stufe anstellen. Den ersten Liter des Saftes noch einmal über die Johannisbeeren gießen. Anschließend den gewonnenen Saft bis zum Rand in Flaschen füllen, dann abwischen und sofort verschließen.

Johannisbeer-
Saft und -Gelee

Zubereitung für Johannisbeergelee:

Für die Herstellung des Gelees, wird dieselbe Entsaftungsprozedur angewendet, allerdings ohne Zucker! Die Menge von 750 ml Saft wird mit 500 g Gelierzucker 2:1 aufgekocht, dann wird die Flüssigkeit ca. 4 Minuten weiter sprudelnd gekocht. Für eine Gelierprobe entnimmt man einen Esslöffel Gelee und gibt es auf eine Untertasse. Wenn das Gelee noch zu dünn ist, muss nachgekocht werden. Dann bis zum Rand in Gläser füllen, den Rand säubern und sofort verschließen.

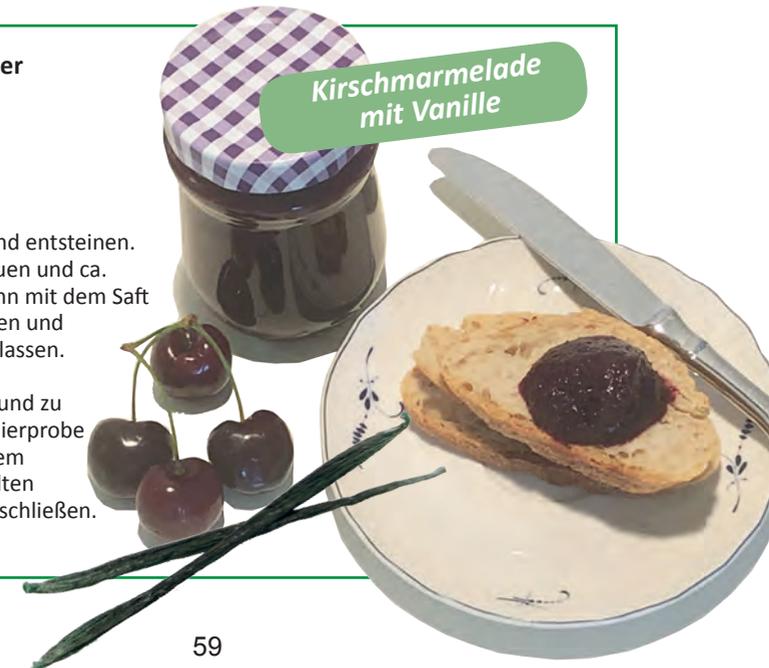
Zutaten für ca. 4 Gläser

Süßkirschen: 1,2 kg
Gelierzucker 2:1 : 500 g
Bio-Zitrone: ½
Vanillestangen: 2

Zubereitung

Die Kirschen waschen und entsteinen. Mit Gelierzucker bestreuen und ca. 1 Std. ziehen lassen. Dann mit dem Saft der Bio-Zitrone aufkochen und ca. 10 Minuten köcheln lassen. Schaum abschöpfen. Vanillemark auskratzen und zu den Kirschen geben. Gelierprobe machen. Mittels größerem Trichter in die ausgespülten Gläser geben, sofort verschließen. Kühl und dunkel lagern.

Kirschmarmelade
mit Vanille



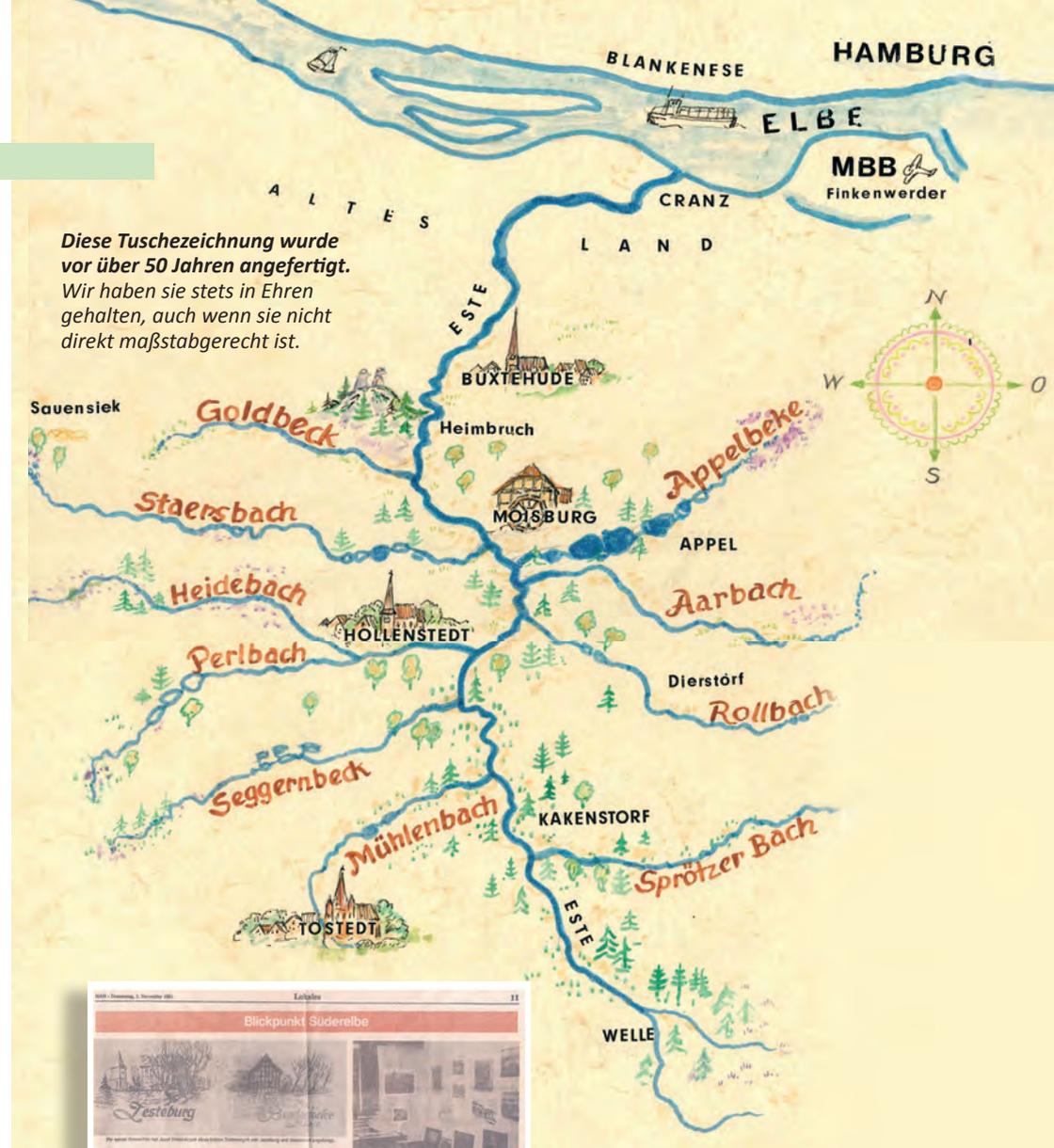
FUNDSTÜCK I - MALEREI

Unterwegs an der Este

von Irmis Dreiskämper

Mein Schwiegervater, Josef Dreiskämper (1918-1997), war in den 1960er bis 1980er-Jahren gern mit dem Fahrrad in der Gegend um Hollenstedt unterwegs. Dabei interessierten ihn besonders die Este und die umliegenden Dörfer. Neben vielen Dia-Aufnahmen zeichnete er sehr gern und so entstand diese schöne Übersichtskarte von der Este mit ihren Nebenflüssen.

Das Interesse wurde damals durch seine Söhne geweckt, die den Ort Moisburg kennenlernen wollten, da sie in Neugraben im etliche Kilometer entfernten „Moisburger Weg“ wohnten. Als Pensionär richtete er in seinem Haus in den ehemaligen Kinderzimmern eine kleine Galerie ein, in der er seine Bilder ausstellte.



Diese Tuschezeichnung wurde vor über 50 Jahren angefertigt. Wir haben sie stets in Ehren gehalten, auch wenn sie nicht direkt maßstabgerecht ist.

Wer gern isst, sollte gut essen.

*Eingeladen?
Wir packen
Präsente für jeden
Geldbeutel.*

Seit 1998 ist Basedahls Kleiner Laden in Hollenstedt eine Speisekammer der besonderen Art. Neben dem eigenen Schinken findet man dort noch richtig gute Wurst. Und Käse, Antipasti, selbstgemachte Salate, Weine, Öl & Essig, Süßes... Unsere Produzenten arbeiten handwerklich, wie wir. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Estetalstraße 10+12 | 21279 Hollenstedt
Öffnungszeiten: Mittwoch 15-18 Uhr |
Donnerstag und Freitag 8-13/15-18 Uhr

Bestellen Sie auch gerne über unsere Basedahl-App.

BASEDAHL
Kleiner Laden
-HOLLENSTEDT-



Am 5. November 1981 widmete die HAN (Harburger Anzeigen und Nachrichten) Josef Dreiskämper eine halbe Seite über seine Hobbys, die Landschaftsmalerei und das Filmen in der Natur. Er schrieb damals: Ich war immer wieder fasziniert von der Este und ihrer Landschaft. Dieses Fließende und Bewegliche konnte ich nur im Film festhalten.

Die Legende von der „Karlsburg“

Vielleicht lag es daran, dass der 13. Juli 1979 ein Freitag war – jedenfalls weckte die damalige Schlagzeile in der „Harburger Rundschau“ zur Alten Burg bei Hollenstedt noch jahrelang falsche Hoffnungen. Schnell setzte sich die tourismuswirksame Legende in den Köpfen fest, dass Kaiser Karl der Große im Jahre 804 n. Chr. womöglich höchstselbst an dieser Stelle gelagert haben soll.

Und hatte nicht damals das Helms-Museum Harburg (heute Archäologisches Museum Hamburg) ebenfalls genau diese Hoffnung gehegt, als sein Interesse an dem Areal so groß wurde, dass sogar die Stadt Hamburg 1970 bereit gewesen war, den Grund und Boden zu erwerben, um hier fachgerechte Grabungen zu ermöglichen?

In gutem Glauben waren schnell vom HVV Estetal Wanderwege mit Hinweisen zur „Karlsburg“ versehen worden, als erste Stimmen begannen zu unken, ob dies nicht eventuell verfrüht wäre. Es konnten aber tatsächlich erst 2014, also über 40 Jahre später, die Archäologen durch moderne technische Verfahren in einer zweiten Grabung exakte Daten ermitteln, die den Bau der Burg in das Jahr 892 n. Chr. festlegten, als Kaiser Karl bereits fast 80 Jahre tot war. Angesichts der immensen geschichtlichen Zeitspanne fast ein Volltreffer – aber knapp daneben ist eben auch vorbei!

Dass ausgerechnet der ehemalige Vorsitzende und Gründungsmitglied des HVV Estetal Artur Conrad Förste bereits ab 1984 – also vier Jahre nach dem Wiederaufbau des Ringwalles an dem sein Verein nicht unmaßgeblich beteiligt gewesen war – den Mythos von der „Karlsburg“ zerstörte und dies mit Vehemenz in die Öffentlichkeit brachte¹, mag ihm als Heimatforscher und regionalem Geschichtskundigen nachgesehen werden. Er hat ja letztendlich Recht behalten, doch die Hollenstedter selbst hätten bestimmt lieber ihre Legende zurück. Immerhin gibt es ja in der Region noch den „Karlsstein“ – der wird sicherlich nicht umbenannt, oder? **B.G.**

1) z.B. im **Kreiskalender 1984**, Artur Conrad Förste: Es gab und gibt keine „Karlsburg“ bei Hollenstedt sowie in **HAN/Heimatspiegel 2.4.1988**, Artur Conrad Förste: Kein Königstreffen in Lehmhütten



Ein Schritt in Hollenstedts Vergangenheit:

Die alte „Karlsburg“ wird wiederhergerichtet

Experten des Helms-Museums lieferten wichtige Daten

Der Landkreis Harburg hat 30 000 Mark für die Gemeinde Hollenstedt bereitgestellt. Der Grund: Die Gemeinde Hollenstedt ist dabei, einen Teil ihrer Geschichte aufzuarbeiten. Was vielen nicht bekannt ist: Die Gemeinde am Rande des Landkreises Harburg lag in alter Zeit an einem der damaligen Hauptverkehrswege und besaß einmal eine regionale Mittelpunktfunktion. Das jedenfalls hat der Leiter des Harburger Helms-Museums, Professor Dr. Claus Ahrens, den Hollenstedtern attestiert. Die historische „Karlsburg“ wird wiederhergerichtet.

Dem Kennerblick der Experten des Harburger Helms-Museums ist es zu verdanken, daß bereits vor zehn Jahren in unmittelbarer Nähe der Este noch Spuren aus der Zeit Karls des Großen entdeckt wurden. Eintauchungen in überlieferten Karten bestätigten die Annahme schließlich. In Hollenstedt war man auf die Reste einer Festungsanlage gestoßen. Der ringförmig aufgeschüttete Wall hatte zumindest in Abschnitten mehr als 1000 Jahre überlebt. „Ein Platz mit erheblicher historischer Bedeutung“, wie Professor Ahrens inzwischen festgestellt hat.

Innerhalb der „Karlsburg“ mit ihrem Durchmesser von knapp 100 Metern soll der Frankenkönig im Jahre 804 residiert haben. Von ihr aus lenkte er die letzten Aktivitäten seiner Auseinandersetzungen mit den Sachsen. Die Festungsanlage muß aber auch als Handelsplatz gedient haben. Teile slawischer Keramik, die bei Ausgrabungen gefunden wurden, lassen diesen Rückschluß zu.

Schon die Erhaltung des historischen Geländes im Estetal hat den Verantwortlichen viel Kopfzerbrechen gemacht. Vor rund zehn Jahren sollte aus dem Gelände ein Fischteich werden. Dank der massiven Einsprüche der Heimatforscher und auf sanften Druck der Behörden löste der Besitzer, ein Hamburger Kaufmann, seinen Pachtvertrag. Die Stadt Hamburg kaufte – wie berichtet – das Grundstück.

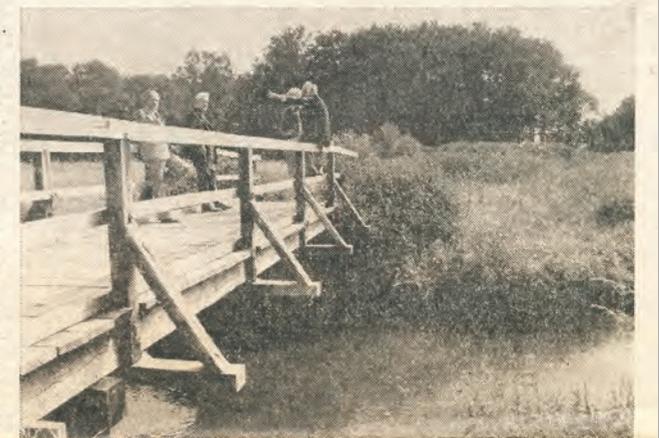
Erst danach konnten die Mitarbeiter des Helms-Museums mit der Arbeit beginnen. Ein Querschnitt durch den übriggebliebenen Wallrest gab Auskunft über das einstmalig verwendete Material. Gespaltene Baumstämme und Astmaterial hatten dafür herhalten müssen. Im Wall fand man auch 1000 Jahre altes verkohltes Getreide, das als Weizen identifiziert wurde. Der

Untergrund der Burg gab darüber hinaus noch Teile von Mahlsteinen frei. Außerhalb der Wallanlagen war ein Graben angelegt worden, der Wasser führte.

Die Pläne der Gemeinde Hollenstedt, die Anlage in ihrer ursprünglichen Form wieder aufstehen zu lassen, sollen schon in absehbarer Zeit Wirklichkeit werden. In vertretbarem Umfang will sich auch der örtliche Verkehrsverein an dem Vorhaben beteiligen. Nach Auskunft von Professor

Ahrens soll der Wall nach der ursprünglichen Vorlage aufgeschüttet und der davorliegende Graben wieder geöffnet werden. Dazu müssen, so schätzt Samtgemeindedirektor Woltmann, etwa 5000 Kubikmeter Boden bewegt werden. Die Gemeinde selbst wird später dafür sorgen, daß das archäologische Denkmal mit Hilfe eines ausgeschilderten Wanderweges auch bequem zu erreichen ist.

BERNDT MASUHR



In unmittelbarer Nähe der Este soll die Karlsburg wiederhergerichtet werden. Professor Dr. Ahrens und Samtgemeindedirektor Woltmann erläutern die Pläne. Foto: BERNDT MASUHR

Abb.: Sammig, Höfmann

Artikel aus der Harburger Rundschau,
 einer Beilage des Hamburger Abendblattes vom 13. Juli 1979

Nasenschilder - Werbung wie im Mittelalter

von Jörg Jennrich

Eine Shoppingtour in den historischen Gassen der mittelalterlichen Hansestadt Buxtehude genießen viele Kundinnen und Kunden als entspanntes Event. Täglich besuchen kaufflustige Menschen den Altstadtkern. Besonders an den Samstagen zur Marktzeit ist der Andrang groß.

Um diesen Personenkreis in die Läden zu locken, bedarf es einer Bekanntmachungsfunktion, in der auf Produkte oder Dienstleistungen per Werbung hingewiesen wird. Damit die Fassaden der alten Gebäude nicht mit Werbeanlagen verunstaltet werden, wurde in Buxtehude vom Stadtrat zum Glück eine Gestaltungssatzung zum Schutz der städtebaulichen Bedeutung beschlossen.

Erlaubt ist das Anbringen eines Nasenschildes für jedes Geschäft. Es handelt sich dabei um ein Werbeschild, das an der Hauswand des



Zum Weinhaus: Zwei edle Nasenschilder werben für edle Weine



Pom Pom: Der Ort an dem Frühstücksträume wahr werden



Voi: Ein Restaurant, das seine Kundenschaft in den Mittelpunkt stellt



Der **Schlüssel** erinnert an die Schlosserei Pape, die dort über viele Jahre ihr Handwerk ausgeübt hatte



Nasenschild mit Solarlampe beim **Goldankauf**

Die Stadtbibliothek Buxtehude lädt ein zum Stöbern im großen Buch- und Zeitschriftenangebot, auch digital

Fotos: Hanke (5), Jennrich (1)



Fahrrad: Das Gewerbe ist eindeutig ein Fahrradgeschäft



Friseursalon: Hier geht es um Männer- und Frauenköpfe



Porsche: Hammer und Amboss - hier werkelt ein Schmied



Web & Print: dieses Schild wirbt für Webdesign

Gebäudes verankert wird und rechtwinklig, wie eine Nase aus dem Gesicht, vom Haus in den öffentlichen Grund ragt. Diese Werbeanlagen, auch Ausleger genannt, sind ein Relikt aus dem Mittelalter.

Im deutschsprachigen Raum wurden Nasenschilder in früheren Zeiten oft von Schmieden mit erheblichem kunsthandwerklichen Aufwand aus Eisen hergestellt. Auf eine Gaststätte, ein beworbenes Handwerk oder das Angebot eines Kaufmannes wurde nicht mit einem Text, sondern mit Bildzeichen aufmerksam gemacht, weil die meisten Menschen seinerzeit des Lesens nicht mächtig waren.

Neuzeitlich gab es eine zunehmende Verdrängung dieser Ladenschilder. Doch in Buxtehude ist das historische Interesse vorhanden und zum Schutz des bedeutungsvollen Ortskerns sind diese Nasenschilder an den Fassaden der Geschäfte nicht nur erwünscht, sondern gefordert. Eine kreative große Vielfalt von diesen Werbeschilddern können besonders an den historischen Gebäuden vor den Geschäften am Westfleth bewundert werden.

Quelle:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Nasenschild>

Fotos: Hanke (4)



Hotel

32 gemütliche Zimmer
 *** Superior

Restaurant

Mo. – Sa. 12:00 – 14:30 und 18:00 – 22:00
 Sonntag von 12:00 – 21:00

Mittagstisch

Montag – Freitag von 12:00 – 14:30

Am Markt 1 in Hollenstedt · Telefon 04165 / 21370 · www.hollenstedterhof.de



Leidenschaft in Holz

Lars
 Verseemann
 Tischlermeister

Telefon 04182 1282

„Bellmann-Johr 2026“ in Buxthu

vun Walter Marquardt

He wüür een von de Gröttsten in de Reeg von de Plattdüütschen Dichterslüüd: Geschichtschriever, Romanautor, Hörspeel- un Bühnenautor, Lyriker un de „Vadder von Lüttjepütt“, denn dat is een von sien bekanntesten Böker. Nich to vergeten is dat Karkengesangbook „Dor kummt en Schipp“, wat 1991 von’n „Arbeitskreis Plattdüütsch in de Kark“ ünner sien Regie rutgeven worrn is. Johann Diedrich Bellmann, gebuurn an’n 8. Mai 1930 in Ruschwehl (Kreis Stood), storben an’n 25. Juni 2006 in Nindörp bi Opens (Apensen, Kreis Stade), schall 2026 to sienen 20. Dodesdag en „Gedenkjohr“ widmet warrn.



Dat „NettWarkPlatt“ in’n Heimatverein Buxthu hett sik de Opgoo stellt, Bellmanns Wark in verscheden Veranstalten wedder opleven to loten. Öber dat ganz Johr 2026, von Januar bit ton November, schall de Dichtersmann Bellmann an verschedenste Steden in Buxthu un ümto wedder lebennig warrn. Dat NettWarkPlatt ut Buxthu will uk mit Stütten von’n HVV Estetal vele Minschen inspireeren, sik mit Bellmann to befoten. Sien Wark kann een in de Natuur bi’n Spazeergang beleven, in de Kark in Opens bi’n Gottesdeenst hüürn un singen oder in de Mosbörger Wotermöhl un

in’t Kulturforum Buxthu Bellmann sien Fantasie un Schaffenskraft bewunnern.

In Januar 2026 mookt Hans-Joachim Dammann in de „Bellmann-Stuuv“ an’n Stavenort in Buxthu den Optakt mit en „Lesung to Marktiet“. En Rundgang dörch de Stadt Buxthu op de Spoor von de letzte Professa (Nonne) ut Neeklooster ward anboden (Termin steiht noch nich fast).

An’n 29. Mai 2026 loodt de „Möhlenschnack“ ünner dat Leit von Dr. Heinz Harms in de Wotermöhl Mosborg in. In de Openser Kark ward an’n letzten Sünndag in’n Juni (28.06.) en Bellmann-Gottesdeenst mit Superintendent Martin Krarup (Buxthu) fiert. Radio Bremen, NDR 1, will sik mit en Hörspeel-Obend in dat Bellmann-Johr inbringen. Nich fehlen dröff de „Plattdüütsch-Spazeergang“ von Mosborg öber Ziems-Brüch dörch de Estwischen op de Spoor von „Uns Herrgott sien Daglöhner Lud’n Alldag“ an’n 20. September. Den Afsluss von dat Bellmann-Johr ward an’n 7.11.2026 Jan Graf moken, de Leedermoker, Sänger un Entertainer, de ut Ottens (Buxthu) stammt. Öber de lokale Presse (u.a. Buxtehuder Tageblatt, Wochenblatt) ward Termine in dat „Bellmann-Johr“ veröffentlicht un uk de HVV Estetal (<https://www.heimatverein-estetal.de>) is jümmers rechttiedig mit Termin-Bekanntgaben dorbi.

„Lüttjepütt“ müch de Leser von ESTETALER neescheerig moken mit siene Frogen: *Du, Opa, seggt Lüttjepüt, woher kummt de Wind? Von överall her! Un wo geht he hin? Överall hin! Un keen hett em mookt? He sik sülben. Kann een dat: Sik sülben moken?*





PLATTDÜÜTSCH - TORÜCKBLICK

20 Johr Vereen „FÖR PLATT e.V.“

Föddervereen för Plattdüütsch in´n Landkreis Horborg



von Dr. Heinz Harms

Plattdüütsch is en groot Kulturgoot vun uns Gegend. De Spraak höört to Noorddütschland as de Masch, dat platte Land, de Heid, Noord- un Oostsee, de Seefohrt un de Störm, de af un an över dat Land bruust. Dat wöör över Johrhunnerten de Spraak in uns Kant. Ok in de Hansetiet wöör dat de Amtsspraak un Verdrääg sünd op Plattdüütsch utstellt worrn.

Nedderdüütsch is anerkannt in´n Sinn vun de europäisch Charta för Regional- un Minnerheitspraken. In de letzten Jahrteihnten is aver de Tahl vun Lüüd, de aktiv Platt snacken doot, na un na torüchgohn. Aktuell snackt blots noch so bi rüm 14 Prozent vun de Noorddütschen aktiv Plattdüütsch. Aver veel mehr Norddütsche verstoht Nedderdüütsch, wegen dat de Öllern un Grootöllern noch platt snackt. Aver se sünd unseker un troot sik nich to snacken.

In´t Johr 2004 harr Herbert Timm, Plattdüütschbeopdrogte för den Landkreis Horborg, bi de 1200-Johr-Fier vun Hulnst den „Heimat- und Verkehrsvein Estetal e. V.“ vörslagen, in de „Plattdüütsch Week 2004“ in´n Landkreis Horborg ok en plattdüütsche Veranstalten uttorichten. Düsse Gedank is ümsett worrn. De Liedertafel Estetal e.V., de Frauenchor Hollenstedt e. V. as ok de Plattsnackers Herbert Brockmann, Irmgard Detje, Hannelore Geißler, Hanna Viek un Schölers vun de Hulnster Grund- un Hauptschool hebbt mitmaakt. Dat wöör en wunnerbor Avend in´n Hulnster Hoff. Herbert Timm wöör as Ehrengast dorbi.

Bi en Drapen achteran in Solzhusen mit veel Veranstalters ut´n Kreis Horborg is de Idee opkamen, in unsen Landkreis en Födder-

Bi en Fier an´n Sünndag den 18. Mai 2025 hett de Vereen FÖR PLATT in´t Hörster Dörphus dat Jubiläum düchtig fiert.

En gemeensame Kaffetafel mit Toort un Koken möök den Anfang.

De 1. Vörsitter, Friedhelm Schneider (Foto oben rechts), kunn veel Grünnens- un Vereensmaten, Vertreders vun Politik un verscheden Institutschonen begröten. He geev en kotten Überblick över de ehrenamtliche Arbeit vun den Vereen. Butendem hett he de Gäst dorto opropen, mehr Platt in Beroop, Freetiet un Verenen to snacken.

Na dat Ehren vun de Grünnensmaten (Foto oben v.l.: Ludwig Hauschild, Herbert Timm, Elsabe Rolle, Astrid Sitarz, Hildegard Meinberg) hett Rika Tjakea mit ehr Band „Swing op de Deel“ de Gäst mit Swingmusik düchtig in´n Gang bröcht. Dat Publikum wöör hen un weg.

Düsse dulle Musikkoppel warrt övrigens an´n Dönnersdag, den 4. Dezember 2025 bi´n Plattdüütschen Obend vun´n HVV Estetal in´n Gasthof Emmen optreden (Anmarkels vun d. Red.)

vereen för Plattdütsch in't Leven to ropen, üm uns Regional-spraak to ünnerstütten. An'n 11. Mai 2005 hebbt sik 22 Lüüd in dat „Ole Försterhuus“ in Klecken tohoopfunnen, un den Vereen „FÖR PLATT e. V.“ gründt. De Afsicht vun de Grünners wöör, uns Plattdütsche Spraak to plegen un to bewohren un ehr in uns Sellschop wedder en wichtigen Platz to geven.



Oortsschild mit platt-dütsch Oortsnaam (Poondörp – Podendorf, Gemeend Mosborg)

Opstunns warrt dat Intress an Plattdütsch wedder grötter. Plattdütsche Speeldelen hebbt veel Toloop. Ok Platt-AGs un Leeswettstrieden an Scholen, Oortsschiller mit plattdütsche Oortsnaams bringt de Spraak jümmer mehr in'n Alldag torüch. Al vör Jahrteihnten hett ok de goot bekannte Plattdütschforscher Perf. Dr. Eduard Kück (1867 - 1937), ut de Hulnster Koopmannsfamilje Kück, op dat Flach vun uns Heimatspraak intensiv forschd. He hett mit dat dreebännige plattdütsche „Lüneburger Wörterbuch“ en Standardwark vun de plattdütsche Spraak in de Lünbörger Heid opsett.

De Vereen FÖR PLATT e.V. ünnerstüt in'n Landkreis Horborg en Barg Akschonen, dormit uns Heimatspraak wiederleven deit. Maten stüert Plattdütsch-Kursen an de Volkshooschool. Düt Jahr warrt al to'n 11. Mal de Plattdütsch Weken in'n Kreis Horborg vun den Vereen organiseert un en Programmheft rutbröcht. De Vereen ünnerstüt ok de plattdütsche Spraak in Kinnergoorns un Scholen, dormit Kinner fröh in't Leven mit Plattdütsch Kuntakt kriegen doot. In dat Seminar „Plattdütsch för de Lütten“, organiseert vun'n Vereensvörstand Hans-Hermann Putensen, warrt Mitarbeiderschen vun Kinnergoorns un Schoolmeesters Tipps un Materialien vörstellt, dat se Plattdütsch ünnerrichten köönt. Herbert Timm, Ehrenvörsitter vun den Vereen, hett al 2009 den eerst Kurs in dat Butenmuseum an'n Kiekebarg utricht. De Kursen sünd för de Deelnemenden free. De Kösten övernimmt de Vereen FÖR PLATT.

Fotos: Harms, Hauschild, Beckmann

Bavento ünnerstüt de Vereen Pleegkräft in Senioren- un Krankenhüüs, mit jüm ehr Patschenten Plattdütsch to snacken. Ole Lüüd sünd männichmal mit Platt opwussen un een kriggt mit düsse Spraak veelmals einfacher Togang to kranke Minschen. För Platt maakt sik ok dorför stark, dat in de Gemeenden Oortstafeln mit de Plattdütsch Oortsnamen opstellt warrt. Denn köönt Frömme al an'n Oortsingang sehn, dat bi uns Plattdütsch Tohuus is.

Ok in uns Samtgemeend Hulnst deit sik siet Johren wat. De Heimat- un Verkehrsverein Estetal veranstalt siet 2005 op Vörslag vun Herbert Timm, „Plattdütsche Obenden“, de rundüm in verscheden Dörper vun uns Samtgemeend aholen warrt. Luud'n Hauschild, Ehrenvörsitter vun den Vereen, hett dat in'n Gang bröcht. Dat sünd Veranstalten, de goot besöcht warrt un wo de Lüüd veel Pläseer hebbt. Butendem richt dat Möhlenmuseum Mosborg, en Butens-teed vun dat Butenmuseum an'n Kiekebarg, in't Sommerhalfjohr an jeden letzten Freedag in'n Maand, namiddaags Klock dree (15:00 h) den „Plattdütsch Möhlensnack“ ut. Dr. Heinz Harms (2. Vörsitter FÖR PLATT e. V.) stüert un modereert de Veranstalten to verscheden intressanten Themen in de Möhlengaststuuw. De Möhl is faken bit op den letzten Platz besett. De Afsicht is, Deelnemers dorto to bringen, wedder Platt to snacken. Bi Fragen un Diskus-schonen, „allens op Platt“, sitt de Besökers tohoop un köönt dorbi jüm ehr Platt opfrischen, dormit düsse Spraak in uns Sellschop ok in de tokamen Tiet wiederleven deit.



Plattdütsch Obend vun'n „Heimat- und Verkehrsverein e. V.“ Dat „Duo Faltenreich“ un Gerd Pillip (Mitt), 14. Juni 2023 in'n „Ankerherz-Verlag“



Plattdütsch Möhlensnack an'n 30. September 2023 mit Wolfgang Meyer in'n Möhlenmuseum Mosborg



Fotos: Hauschild



AUS UNSERER ARBEIT

In und um Hollenstedt herum Kurznachrichten aus den Projekten

von Ludwig Hauschild (Fotos) und Barbara Gerhold (Text)

Los ging es wie jedes Jahr im Januar mit dem Beschneiden der Alten Weiden am Kakenstieg (1). Das lange Schnittgut wurde auf den Ackerwagen von Walter Heins geladen (2) und zur Alten Burg gefahren, um dort damit den Zaun des Mittelalterlichen Gartens auszubessern (5). Frühstück gab's wie immer aus dem Kofferraum (3 und 7). Mit dabei waren Helmut Maack, Karl Röhrs, Siegfried Silberbach, Wolfram Fischer und Eckard Gewert sowie Ludwig Hauschild und Werner Schruhl.



März/April: Inspektion der z.T. neu gepflanzten Apfelbäume an den Patenschaftsalleen und der „Echten Mehlbeere“ als Baum des Jahres 2024



Großes Aufräumen bei strahlendem Sonnenschein im März/April im Mittelalterlichen Garten und an der Wetterschutzhütte (6). Die Beete sind vorbereitet und die Wege mit Häckselgut gekennzeichnet. An verschiedenen Tagen halfen mit: Wolfram Fischer, Dinah Reschke, Hendrik Sloom, Karl Röhrs, Werner Schruhl, Siegfried Silberbach und Arnold Spissak. Zusätzlich Gottfried Arnold, Ludwig Hauschild und Hanno Matthiesen. Der Sommer konnte kommen! ➤

**Autohaus
WITT**

Wir sind Ihr Vertragspartner von:



**REPARATUREN und
VERKAUF aller Marken**

Gewerbestraße 1 · 21279 Hollenstedt
Telefon 0 41 65 / 21 33 - 0 · www.opel-witt.de



Fotos: Hauschild



So geht das aber auch nicht mehr lange weiter: Die kaputte Sitzbank geschultert und mit der Privatlimousine samt Anhänger quer durchs Gestrüch! Über 200 Bänke hat der HVV Estetal in der Samtgemeinde Hollenstedt über die Jahrzehnte gespendet, aufgestellt und betreut. Jetzt, wo die ehrenamtlichen Helfer zusammen mit ihren Bänken alt geworden sind, ist einmal mehr der Bauhof zur Mithilfe gefragt. Nur gut, dass Ludwig Hauschild (1), Karl Röhrs (2), Helmut Schultz (3) und Werner Schruhl (4) der Mut noch nicht verlassen hat.

Nach 21 Jahren brauchte der Stein vor dem „Hollenstedter Hof“ mal wieder eine Renovierung. Er war 2004 zur 1200-Jahrfeier des Ortes vom HVV Estetal gestiftet und nun im Juli von Werner Schruhl farblich aufgehübscht worden.



Zum Schluss möchten wir uns noch ganz herzlich bedanken bei unseren Mitgliedern, dem Ehepaar Irmis und Thomas Dreiskämper aus Neugraben, für die Überlassung einer Sammlung heimatkundlicher Zeitungsartikel aus der Lokalpresse der 1970er und 1980er Jahre.



Carsten Vollmers
 Appelbeck 14
 21279 Hollenstedt
 Tel. 04165 - 83 77
 Fax 04165 - 82 139
 E-Mail
 AppelbeckamSee@t-online.de
 www.AppelbeckamSee.de

Appelbeck am See
 Das Restaurant & Cafe mit Erholungswert

**Auch Sie können mithelfen,
 Zeugnisse der Geschichte zu erhalten!**

**Der Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.
 freut sich auf Ihre Schätze.**

Seien es (entweder leihweise oder zur Archivierung):
 alte Dokumente, Fotos, Postkarten, Zeitungen, Zeitschriften
 oder historische Gegenstände wie Münzen, Orden usw.

**Bevor Sie etwas wegwerfen oder
 Haushalte auflösen, lassen Sie uns einen Einblick gewähren.**

Bitte wenden Sie sich an:
 Helmut Maack, Moisburg, Tel.: 04165 971055
 Ludwig Hauschild, Hollenstedt, Tel.: 04165 80319

Unterstützen Sie unsere Arbeit durch
Ihre Mitgliedschaft!

BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.

Als förderndes Mitglied Ich möchte im Verein auch aktiv mitarbeiten

Name _____

Straße _____

PLZ Wohnort _____

Geburtsdatum _____

E-Mail: _____ Telefon: _____

Mitgliedsbeitrag 15,00 € jährlich Paare 21,00 € jährlich
 Gewerbetreibende 25,00 € jährlich
 Ich bin unter 18 Jahre alt und beitragsfrei

Der Beitrag soll bis auf Widerruf bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos eingezogen werden:

IBAN _____ BIC _____

Name der Bank _____

Ort, Datum

Unterschrift

Datenschutzhinweis: Die Datenschutzverordnung (DSGVO) vom Mai 2018 stärkt Ihre individuellen Rechte. Als Mitglied des Vereins „Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.“ verarbeiten wir Ihre Daten nur zur Erfüllung vertraglicher, gesetzlicher und satzungsgemäßer Pflichten. Das sind Führen eines Mitgliederverzeichnisses, Versenden von Einladungen und Zusendung vereinsrelevanter Informationen. Verantwortliche Stelle Ihrer personenbezogenen Daten ist der gewählte 1. Vorsitzende. Innerhalb des Vereins erhalten zudem die Vorstandsmitglieder sowie von diesen beauftragte Personen Zugriff. Mit dem Ausfüllen dieses Formulars erklären Sie sich gleichzeitig hiermit einverstanden. Diese Einwilligung kann jederzeit von Ihnen widerrufen werden.

Bitte ausschneiden und senden an:
Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V., Alte Rennkoppel 14, 21279 Hollenstedt



P & Brehm
Tischlerei & Rollladenbau



Fenster • Türen • Rollläden
Markisen • Insektenschutz
Innentüren • Holzfußböden
Wand- und Deckenverkleidungen
Veluxfenster • Einbauschränke
Wintergärten • Vordächer
Terrassenüberdachungen
Umglasungen

Peter und Diethelm Brehm OHG

Zinnhütte 15 • 21255 Tostedt
Tel. 04182/7145 • Fax 04182/21307
E-Mail info@pdbhrehm.de
Internet www.pdbhrehm.de



5,5 % Zinsen p. a.
für die ersten
500 Euro*

Für die Kleinsten mit den größten Träumen.

**Reinwachsen?
Rauswachsen?
Mitwachsen!**

Das Konto, das sich den Lebensphasen
Ihres Kindes anpasst.



EIN KONTO. VON ANFANG AN.

* Ab 500,01 Euro wird das Guthaben mit 0,50 % p.a. ver-
zinst. Je Kind kann nur ein S-Young Start eröffnet werden.



Sparkasse
Harburg-Buxtehude